

Der Christenbote



Monatsblatt für die deutschen evang. Gemeinden in Santa Catharina u. Mittelbrasiliens

Herausgegeben von der Evangelischen Pastoralkonferenz von Santa Catharina und der Synode Mittelbrasiliens

„Der Christenbote“ erscheint monatlich und kostet jährlich 25000. Zu bestellen bei Beteilern und Pfarrern.

28. Jahrgang.

August 1934.

Nummer 8.

Andacht.

Markus 8, Vers 3. Jesus sprach: Wenn ich sie ungegessen von mir heim ließe gehen, würden sie auf dem Heimwege verschmachten, denn etliche sind von ferne gekommen.

Zu den bedenklichsten Wegen eines Menschen gehört nicht nur der Gebirgspfad über steilen Bergland, sondern auch der Heimweg. Viele können alle anderen Wege gehen, nur diesen einen Weg nicht. Schwer ist der Eingang in das Leben, und die ersten tappenden Schritte eines Kindes gehen hin und her, aber der Ausweg aus dem Leben ist viel schwerer! Und doch nennen wir ihn einen Heimweg! Schwer war auch trotz leichten Herzens und frohen Mutes der Ausgang des verlorenen Sohnes aus dem Vaterhause: es zerriss auch in seiner Brust etwas, als er schied; aber viel schwerer war der Heimweg mit dem Brandmal der Schande auf dem Angesicht, mit leerem Herzen und mit leerem Beutel. Schwer ist auch heute für manchen schon der Hinweg zur Kirche, weil es flüge Nachbarn gibt, die hinter seinem Rücken räunen könnten über die verlorene Zeit, aber schwerer ist der Heimweg, auf dem heiliges Saatgut wieder verloren gehen kann, und in sein Haus trägt man dann den alten Menschen wieder hinein, der am Morgen unfroh und mürrisch ausgewandert ist. Und von solchem Heimweg sagt auch Jesus Christus, daß er fürchtete, sie möchten auf dem Heimwege verschmachten.

Heimwege genug: aus unmittelbarer Lebensgefahr, aus Stunden der Schmerzen, aus der Gewalt böswilliger, rachigieriger Menschen heraus. Und diese Heimwege werden dann so oft Wege des Vergessens. Neue Nöte kommen und füllen das Herz ganz aus. Nur die, die einmal von Galiläas Höhen nach Hause gingen, die waren gerüstet für den Heimweg, die waren satt an Leib und Seele, die kamen gut nach Hause.

Wir hoffen, auch einen Menschen sättigen zu können in den Stunden der Andacht. Wir meinen auch, das ausgetrocknete Gesäß seines armen sündigen Lebens mit göttlicher Kraft und neuen Entschlüssen füllen zu können. Aber wir können keinen Menschen so wie Jesus Christus für den Heimweg ausrüsten. „Bewahre deinen Fuß, wenn du zum Hause Gottes gehst“, ebenso können wir sagen: „Bewahre deinen Fuß auf dem Heimwege.“ Ob Gottes Wort nun dargeboten wird in den Gottesdiensten der Kirche, ob in Bibelstunden und Andachten, ob in

Kirchenversammlungen die Herzen wieder warm gemacht werden sollen für Gott und sein Reich — Gott helfe uns, daß wir immer so satt werden von seinem Worte, daß wir auf dem Heimwege nicht umkommen.

Us.

Wer je die Flamme umschritt.

Wer je die Flammen umschritt,
Bleibt der Flamme Trabant!
Wie er auch wandert und freist:
Wo noch ihr Schein ihn erreicht,
Irrt er zuweit nie vom Ziel.
Nur wenn sein Blick sie verlor,
Eigener Schimmer ihn trügt:
Fehlt ihm der Mitte Gesetz,
Treibt er zerstiebend ins All.

(Stefan George.)

Die Lichtflamme.

Raniero war ein italienischer Ritter. In einem der Kreuzzüge war er mitgezogen und hatte Jerusalem den Ungläubigen entziehen helfen. An einer Kerze am heiligen Grabe hatte er eine Flamme entzündet und das Gelübde getan, diese heilige Flamme nach Florenz zu tragen. Am frühen Morgen zog er aus von Jerusalem. Er trug die volle Rüstung, aber darüber hatte er einen groben Pilgermantel geworfen, damit das Eisenkleid von den Sonnenstrahlen nicht allzu sehr erhitzt werde. Er war mit einem Schwert und mit einer Streitaxt bewaffnet und ritt ein gutes Pferd. Ein brennendes Licht hielt er in der Hand, und am Sattel hatte er ein paar große Bündel langer Wachskerzen befestigt, damit die Flamme nicht aus Mangel an Nahrung sterbe.

Mancherlei Fährlichkeiten hatte er zu bestehen. Er wurde von Räubern angefallen, Regen und Sturm kamen, ihm die Flamme zu verlöschen. Aber immer gelang es ihm, wenn es auch oft wie ein Wunder war, die Flamme, den kostbaren Lichtfunken, zu retten. —

Raniero ritt in der Nähe von Nicea. Da begegnete er ein paar abendländischen Rittern, die ein Ersatzheer ins heilige Land führten. In dieser Schar befand sich auch Robert Taillefer, der ein wandernder Ritter und Troubadour war.

Raniero kam mit seinem sadenscheinigen Mantel mit dem

Lichte in der Hand herangeritten, und die Krieger begannen wie gewöhnlich zu rufen: „Ein Toller, ein Toller!“ Aber Robert hieß sie schweigen und sprach den Reiter an: „Bist du lange so gezogen?“ fragte er ihn. „Ich bin so von Jerusalem hergeritten“ antwortete Raniero. „Ist dein Licht nicht unterwegs oftmals erloschen?“ „An meiner Kerze brennt noch dieselbe Flamme, wie da ich von Jerusalem auszog“, sagte Raniero.

Da sprach Robert Taillefer zu ihm: „Ich bin auch einer von denen, die eine Flamme tragen, und ich wollte, daß sie ewig brennen könnte. Aber vielleicht kannst du, der du dein Licht brennend von Jerusalem hergebracht hast, mir sagen, was ich tun soll, auf daß sie nicht verlösche.“

Da erwiderte Raniero: „Herr, das ist ein schweres Begegnen, obgleich es von geringerem Gewichte scheint. Ich will euch wahrlich nicht zu solchem Vorhaben raten. Denn diese kleine Flamme verlangt von euch, daß ihr ganz aufhört, an etwas anderes zu denken. Ihr dürft nichts anderes im Sinne haben, als eben diese Flamme, und keine andere Freude darf euch eigen sein. Aber warum ich euch vor allem abrate, dieselbe Fahrt zu tun, die ich nun versucht habe, das ist, weil ihr euch keinen Augenblick sicher fühlen könnt. Aus wie vielen Gefahren ihr auch die Flamme gerettet haben mögt, ihr dürft euch doch keinen Augenblick geborgen wähnen, sondern ihr müßt darauf gefasst sein, daß sie euch im nächsten Augenblick entrissen werde.“

Aber Robert Taillefer warf den Kopf stolz zurück und sagte: „Was du für deine Lichtflamme getan hast, das werde ich auch für die meine zu tun wissen.“

Raniero kam endlich nach Florenz. Daß er durch die Straßen der Stadt ritt, merkte er gar nicht. Er eilte zur Kirche. In der Kirche entstand ein großer Aufruhr. Einige sagten, daß Ranieros die Lichter auf dem Altar nicht entzünden dürfe, bevor seine Sache bewiesen sei. Zu diesen gesellten sich viele seiner alten Feinde. Raniero sah, daß sie sich zusammenballten und gegen ihn vorgehen wollten. Er begriff, daß sie dann seine Lichtflamme gewiß auslöschen würden. Während er die Blide fest auf seine Widersacher richtete, hob er das Licht so hoch empor, als er nur konnte.

Er sah todmüde und verzweifelt aus. Man sah ihm an, daß er, wenn er auch so lange wie möglich aushalten wollte, doch nur auf eine Niederlage wartete. Der Zweifel, den einige in seine Sache setzten, hatte ihm den Todesstof gegeben.

Ein kleines Böglein flatterte durch die großen geöffneten Tore in die Kirche hinein. Es flog geradewegs auf Ranieros Licht zu. Dieser konnte es nicht so rasch zurüdziehen, der Vogel stieß daran und löste die Flamme.

Ranieros Arm sank herunter, und Tränen traten ihm in die Augen. Aber im ersten Augenblick empfand er dies als Erleichterung. Es war besser, als wenn Menschen sie getötet hätten.

Das kleine Böglein setzte seinen Flug fort, verwirrt in der Kirche hin und her flatternd, wie Vögel zu tun pflegen, wenn sie in einen geschlossenen Raum kommen.

Da brauste mit einem Male der Ruf durch die ganze Kirche: „Der Vogel brennt! Die heilige Lichtflamme hat seine Flügel entzündet!“

Der kleine Vogel piepste ängstlich. Er flog ein paar Augenblicke wie eine flatternde Flamme unter den hohen Wölbungen des Chors umher. Dann sank er rasch und fiel tot vor dem Altar der Madonna nieder. Aber in demselben Augenblick, wo der Vogel auf dem Altar niederfiel, stand Raniero da. Er hatte sich seinen Weg durch die Kirche gebahnt, nichts hatte ihn halten können. Und an den Flammen, die die Schwinger des Vogel verzehrten, entzündete Raniero die Kerzen vor dem Altar der heiligen Jungfrau.

Da erhob der Bischof seinen Stab und rief: „Gott wollte es! Gott hat für ihn gezeugt!“

Und alles Volk in der Kirche, seine Freunde wie seine Widersacher hörten auf zu zweifeln und zu staunen. Sie riefen alle von Gottes Wunder hingerissen: „Gott wollte es! Gott hat für ihn gezeugt!“

Von Raniero ist noch zu berichten, daß er hinsicht seiner ganzen Lebenszeit ein großes Glück genoß. Es mag weiter berichtet werden, daß es in Florenz Sitte wurde, jedes Jahr am Karfreitag-Abend ein Fest zur Erinnerung an Ranieros Heimkunft mit dem heiligen Feuer zu feiern und daß man dabei einen

fünftlichen Vogel mit Feuer durch den Dom fliegen läßt. Und so wird dies Fest noch heute begangen werden, wenn nicht vor ganz kurzem eine Aenderung eingetreten ist.

Aber ob es wahr ist, wie viele meinen, daß die Träger des heiligen Feuers, die in Florenz gelebt haben, ihr Vorbild in Raniero fanden und dadurch ermutigt wurden, zu opfern, zu leiden und auszuhalten, dies mag hier ungesagt bleiben. Denn was von dem Lichte bewirkt wurde, das in dunklen Zeiten von Jerusalem ausgegangen ist, läßt sich weder messen noch zählen. (Nach Selma Lagerlöf: Christuslegenden.)

Mitteilung der Schriftleitung.

Einsendungen werden bis zum 15. jeden Monats nach Florianopolis erbeten, da die Nummer des kommenden Monats dann abgeschlossen wird. Anzeigen und Kirchennotizen können nach Blumenau an den Verlag bis zum 18. jeden Monats gesandt werden, wenn ihre Einsendung nach Florianopolis eine Verzögerung für die Aufnahme bedeuten würde.

Preisverzeichnis für Anzeigen s. am Ende der Nummer.
U. Schliemann, Pastor.

Aus aller Welt.

Zusammenschluß der Deutschbrasilianer. In New York haben sich die dort lebenden Deutschbrasilianer zu einem Deutschbrasilianischen Verein (Sociedade Teuto-Brasileira) zusammengeschlossen. Er wurde am 4. Juni 1933 gegründet zur Pflege der Heiminnerungen und der Verbindung mit dem Vaterland und Mutterland. 150 Mitglieder traten bereits bei. Der 25. Juli wird als der „Deutschbrasilianische Tag“ festlich begangen werden, „im Glauben an des Deutschtums große Zukunft“. Die Anschrift ist 8647 — 79 the St. Woodhaven, N. Y. (U. S. A.). Das Vorgehen der New Yorker verdient Nachahmung und alle Achtung!

Ein Urteil über die Weltgeltung der deutschen Sprache. epd. Die vom rumänischen Unterrichtsministerium eingesetzte Kommission, die den Auftrag hat, zu prüfen, wie weit die Durchführung des Deutsch-Unterrichts in den Mittelschulen zu empfehlen ist, hat sich entschieden für die Notwendigkeit der Erlernung der deutschen Sprache eingesetzt. In diesem Bericht heißt es u. a.: „Die Rolle, die das deutsche Volk traut seiner Zahl, noch mehr aber kraft seiner Arbeit und Kultur in der Welt und vor allem in Mitteleuropa spielt, ist so groß, daß jeder, der die deutsche Sprache kennt, in jedem Fall im Vorteil ist: als Freund der Deutschen, denn er kann sich leichter mit ihm verständigen, als Feind, denn er hat die Möglichkeit, sie besser zu erkennen und zu verstehen. In kultureller Hinsicht ist die Kenntnis der deutschen Sprache ein Kulturwerkzeug von unübertrefflichem Wert. Kein Mann der Wissenschaft, kein Mann der praktischen Betätigung entgeht den bösen Folgen der Unkenntnis der deutschen Sprache. In der jungen Generation stellt die Unkenntnis der deutschen Sprache einen für uns höchst schmerzlichen kulturellen Rückschritt dar.“

Deutschum in Südtirol. Die italienischen Behörden gewährten für den Privatunterricht in der deutschen Sprache gewisse Erleichterungen, die im Reiche sehr heifällig aufgenommen wurden. Durch eine Verfügung des Schulamtes von Trient, dem Unterrichtswesen ganz Südtirols unterstellt ist, wurde die Errichtung von deutschen Privatschulen genehmigt, die in der Woche vier Deutschstunden geben.

Elsässer über ihre Zukunft. Die elsäß-lothringische Volkgemeinschaft erstrebt die Verwirklichung echter Kameradschaft. „Das Wichtigste zur Verwirklichung unseres Willens geschieht, indem jeder Volksgenosse einfach in Treue zu seinem Volkstum steht, unbeirrt von fremden Werbungen seine VolksSprache unter Volksgenossen beibehält, für sich selbst und seine Familie jede Bestrebung ablehnt, ihn seinem Volkstum zu entfremden, die volksfeindliche Presse unseres Landes zurückweist.“

„Wir lehnen die Assimilierung unbedingt ab. Wir lehnen unbedingt das Bestreben ab, uns dem gleichzumachen, von dem wir von Natur verschieden sind. Dieses Handeln wider die

Natur schädigt uns auf das schwerste und kann Frankreich nicht von Nutzen sein. Im Mittelpunkt aber des Kampfes um unser angestammtes Volkstum steht der Kampf um unsere Sprache. Dieser Kampf um die Sprache geht vor allem Ringen um religiöse, konfessionelle, berufständische, wirtschaftliche und persönliche Belange. Er steht über ihnen allen, denn er begreift sie alle in sich.“

„An dieser naturnotwendigen Einstellung kann außer dem Verzicht auf unsere Assimilierung durch Paris kein Ereignis mehr ändern. Hier kann es keinen Kompromiß geben. Wir werden in der strengsten Gesetzlichkeit bleiben. Über keine Staatsraison steht über dem Lebensrecht unseres Volkes: Volk geht vor Staat!“

„Der stärkste, lebendigste Ausdruck unseres Volkes ist die Muttersprache. Eine Fremdsprache lernt und schätzt man; die Muttersprache trägt man in sich, man ist von ihr erfüllt, man lebt durch sie und mit ihr. Ein Volk, das seine Sprache aufgibt, ist reif zum Untergang.“

Auf einer großen Versammlung der Elsässer wurde eine grundlegende Reform der gesamten Sprachenpolitik in Elsaß-Lothringen von der französischen Regierung gefordert, an deren Anfang ein Gesetz stehen muß, das der deutschen Sprache als Landessprache Gleichberechtigung mit dem Französischen gibt, in den Verwaltungen und vor dem Gericht eine wirkliche Zweisprachigkeit einführt und das Schulprogramm so ändert, daß die Muttersprache vom ersten Tage an Unterrichtsgegenstand und Unterrichtsmittel ist. Die deutsche Sprache soll in Elsaß-Lothringen von der offiziellen Bezeichnung als Fremdsprache befreit werden und gleiches Recht mit der französischen Sprache haben. Sie richten an das Volk den Ruf, seine Muttersprache hochzuhalten, sich zu ihr zu bekennen, sie furchtlos zu gebrauchen und deren Gebrauch überall zu fordern, wo Gemeinde- und Staatsverwaltungen mit dem Volk in Berührung kommen, und vor allem die Kinder in der Kenntnis der Muttersprache und der Ehrfurcht vor ihr zu erziehen.

Vereinigte Staaten. Zeichen der Zeit. Wie erschreckend traurig es im allgemeinen um das Glaubensleben in den Familien Amerikas aus sieht, (in andern Ländern, ist es vielleicht nicht besser), zeigte das Resultat einer Umfrage unter den Schülern der Bürgerschule („High School“) von Boise, Idaho. Sie waren gefragt worden, das Gebet des Herrn herzusagen, und eine Anzahl fing mit dem bekannten Abendgebet der Kinder an: „Now I lay me down to sleep.“ Darauf folgte eine Umfrage durch den Schulsuperintendenten der Stadt, und es zeigte sich, daß nur 15 vom Hundert das Gebet des Herrn kannten! Die Schüler dieser Schulen stehen im Alter von 14 bis 18 Jahren.

Es gibt ohne Zweifel ein Mindestmaß religiösen Wissens, das niemand, der sich „Christ“ nennt oder nennen läßt, umgehen kann, und dazu gehört außer den Zehn Geboten und dem apostolischen Glaubensbekenntnis gewiß das Vaterunser. Man sollte meinen, etliche Psalmen und die Seligpreisungen der Bergpredigt gehörten auch dazu. Aber wie dem auch sei: das Vaterunser oder Gebet des Herrn sollte doch gewiß in einem christlichen Land wenigstens allgemein bekannt sein. Wo fehlt's, daß das nicht der Fall ist? An Sonntagsschule oder Kirche oder dem Elternhaus oder an allen dreien? Wir fürchten, man ist so unablässig beschäftigt mit „neuen“ Dingen und damit, die Religion interessant zu machen, daß man darüber die Grundlagen alles religiösen Lebens ganz aus dem Auge verliert. Ihr Väter und Mütter, eure Söhne und Töchter waren doch nicht darunter, unter den 85 Prozent, die solch einen traurigen Mangel an religiösem Wissen aufwiesen? Und dabei ist es im Christentum mit dem Wissen noch nicht einmal getan!

„Lutherischer Herold.“

Niederlage des Unglaubens. Im ersten Jahr der Sowjetherrschaft erschöpften 30 Bischöfe und 1500 Priester, nach amtlichen Berichten. In Wirklichkeit stellte sich die Zahl der damals hingerichteten Priester, Mönche und Nonnen auf mehr als 8000. Im Jahre 1923 änderte die Sowjetregierung die Methode ihrer Christenverfolgungen. Eine großangelegte religionsfeindliche Massenpropaganda begann. Von 1300 Kirchen, Moscheen und Kapellen stehen in Moskau noch 70. Trotzdem ist das Christentum nicht auszurotten. Immer noch

werden 44,5% der Neugeborenen in ganz Rußland kirchlich getauft und mehr als die Hälfte der Verstorbenen mit kirchlichen Ehren begraben. An hohen Festtagen sind die Gotteshäuser brechend voll und die Gläubigen stehen Schlange. Neue religiöse Sekten schießen wie Pilze empor. Das Oberhaupt der russischen Kirche, der Metropolit Sergius von Nischnigorod, hat eine Art Waffenstillstand mit der Sowjetregierung abgeschlossen und diese als rechtmäßig anerkannt. Der verstorbene Volksbildungskommissar Lunatscharski hat bereits vor Jahren seine kommunistischen Gesinnungsfreunde vor dem aussichtslosen Kampf gegen das echte Christentum gewarnt. Er verglich die Religion mit einem Nagel, der desto fester in das Holz eindringt, je härter man draufschlägt. Damit hat L. allerdings selbst den Nagel auf den Kopf getroffen. Das Christentum wird in Rußland weiterleben, wenn vom Bolschewismus längst nichts mehr vorhanden ist. Von je wurde das Blut der Glaubenszeugen zum Samen der Kirche, zur Wiege eines heldenhaften, glaubensmächtigen Christentums. Rußland wird seine Wiedergeburt und seinen Aufstieg erleben, wenn es dem reinen Evangelium Christi weit die Tore öffnet.

Bankrott der rätorussischen Schulmethoden. epd. Die Sowjetregierung hat im Einvernehmen mit der Leitung der Kommunistischen Partei eine Schulreform verfügt, die in den rätorussischen Schulen eine „straffere Disziplin und mehr Ordnung“ schaffen soll. Das Parteiorgan „Prawda“ gibt offen zu, daß die Sowjetschule bisher „viel zu wünschen übrig ließ!“ Wenn jetzt wieder von Schulklassen die Rede sei, wenn die Schulleiter wieder Direktoren hießen, so handle es sich um Hinweise auf die ungeheure Verantwortlichkeit, die nicht nur den Lehrern, sondern auch den Schülern auferlegt werde. Im Hinblick auf die Neuordnung des Geschichtsunterrichts schreibt das Blatt, man müsse ohne jede Beschränkung ein durchaus mangelhaftes Wissen der Schüler feststellen, weil die historischen Tatsachen und Persönlichkeiten gegenüber der „Soziologie“ in geradezu grotesker Weise vernachlässigt worden wäre. Ähnliche Angaben macht das amtliche Presseorgan des Bildungskommissariats über die Neugestaltung des Unterrichts in der Erdkunde. In diesem Fache habe die Sozialpolitik sich allmählich so vorgedrängt, daß die Schüler über eigentlich geographische Kenntnisse kaum mehr verfügen. Als Beispiel beschreibt das Blatt den Unterricht einer Schule in Odessa, wo die Lehrerin zum Thema England Fragen stellt wie die: „Wie verhalten sich die englischen Kapitalisten gegen die Arbeiter?“, worauf die Antwort erwartet wird: „Abscheulich.“ Und das nennt man nun einen Unterricht in der Erdkunde!“ bemerkt dazu das offizielle Sowjetblatt. Die nächste Aufgabe des Bildungskommissariats soll der in der Herausgabe neuer Lehrbücher bestehen, die den Vorführten der Schulreform entsprechen.

Stalin am Grabe seiner Frau. Die Berliner Illustrierte Nachtausgabe (1934/28) weiß auf Grund französischer Pressemeldungen zu berichten, daß Stalin, dessen zweite Gattin ihrem Wunsche entsprechend auf dem Friedhof des Nowodewitsch-Klosters vor einigen Monaten beerdigt worden ist, oft an das stillle und einsame Grab gekommen sei und Nonnen aus dem Kloster ihn gesehen hätten, wie er an dem Grabe kniete, betete und das Kreuzzeichen schlug. Die kommunistische Parteileitung habe die Klosterfenster zumauern lassen, um jede Beobachtung unmöglich zu machen. Stalin habe aber die Fenster wieder freizulegen befohlen, sei aber fortan ferngeblieben. Vor kurzem hat er die Schwester eines seiner Mitarbeiter geheiratet.

Gerettet!

(Der nachstehende Bericht dürfte besonders interessieren, da die Flüchtlinge in Brasilien gelandet sind. Einige kamen nach dem Stolz-Plateau, die anderen nach der Siedlung Auguste Victoria in Paraná, São Carlos und Pelotas in Rio Grande do Sul.)

Der deutsche Film „Flüchtlinge“ ist zu einem erschütternden, überall gehörten Mahnruf volksdeutscher Not in Sowjetrußland geworden; auch in Frankreich läßt er die Menschen (in der französischen Fassung „Au bout du monde“) nicht wieder los. Daß jedoch in Wirklichkeit Scharen deutschstämmiger Männer und Frauen aus Rußland in die Mandchurie flohen, daß in

der „Hölle von Nachalowka“, der Flüchtlingsvorstadt von Charbin, jener Schrei „Ich will nicht zurück nach Moskau!“ von Tausenden in blutiger Verzweiflung gen Himmel drang, das haben sich viele nicht klargemacht.

Kurz vor Pfingsten traf in Marseille mit dem französischen Dampfer „Protos“ der dritte Transport deutscher Flüchtlinge aus Shanghai ein, veranstaltet von der Hilfsgemeinschaft „Brüder in Not“. 284 Männer, Frauen und Kinder; Gruppen verschiedener christlicher Konfessionen.

Während die Bordtreppe hinab gutgeleidete französische Passagiere entgegenkamen, aus den Schiffsluken derbknöchige Japanner ~~neugierig nach dem bunten Volksgetriebe der Rats~~ spähten, warteten auf dem Hinterdeck des Dampfers die deutschstämmigen Flüchtlinge. Männer in einfachen schwarzen oder bunten Kitteln, Frauen in schlichter, aber ordentlicher Kleidung: Bauern ~~deren Gesichtsausdrücke von harter entbehrungsreicher Vergangenheit sprechen~~ sprechen. Doch eines fällt auf: ihre Augen leuchten, und sobald man mit ihnen ins Gespräch kommt, flingt immer wieder ein Bekenntnis entgegen: „Gott sei Dank! Endlich sind wir hier. Als die Nachricht kam, wir dürften nach Brasilien auswandern, haben wir es nicht zu glauben gewagt. Nein, wir haben nicht daran geglaubt; denn wäre daraus nichts geworden, diese Enttäuschung hätten wir nicht ertragen. — Wir waren nicht einmal froh, als es los ging; man wagte nicht mehr zu denken...“

— Bier, teilweise sieben Jahre haben sie in Charbin gelebt, im Arbeitsstreit mit den um einen Hungerlohn arbeitenden Chinesen sich mühsam ihren Unterhalt erlängend. Dabei lastete wie ein drohendes Unwetter über ihnen die Möglichkeit, daß chinesische Bandenführer, die dort die Obrigkeit darstellten, gegen Entgelt alle an die Sowjet-Union ausliefernten. Dort hatte man Interesse daran, die Jungen dieser unzähligen Zeugen zum Schweigen zu bringen. Ungehört wäre der Schrei verhallt: „Ich will nicht zurück nach Moskau!“ — Da griff Japan in der Mandchurei ein; die Schurkenpläne zerrissen; die Hilfsorganisation „Brüder in Not“ konnte ihr Werk auch hier fortsetzen.

Ergreifend war das Bild, welches das Schiff bot. Zwischen all den abgehärmten Erwachsenen spielten die Kinder mit einem Tauende, mit Papierstückchen; kleinere schliefen auf dem Arme der Mutter, einige weinten unten im Schiff in den schlichten kleinen Bretterwiegen. Der jüngste Auswanderer zählte gerade zwei Tage, ein anderes kloppte an das Tor der Welt. Schwestern vom französischen Roten Kreuz wuschen Wunden und verbanden, gaben Medizin. Die Vertreter des Vereins „Brüder in Not“, des deutschen Generalkonsulats in Marseille unterhielten sich mit den Männern. Unter den Auswanderern war die Schar der Mennoniten diesmal die größte: 180 Köpfe. 47 zählten die Katholiken, 40 die Lutheraner, 17 die Pfingstbrüder.

Unten im Schiff, im Zwischendeck, hatten die Lutheraner zwischen Betten, Risten und Wiegen einen Tisch hergerichtet; Bänke wurden herangerückt: bald klang in den Lärm auf Deck hinauf eine Melodie. Ein Danklied war es, mit dem Menschen aus überfrischem Herzen ihrem Gott bekannten: „Nun danket alle Gott... der große Dinge tut an uns...!“ Diejenigen, die herumstanden, wurden bald still, ebenso still wie die kleine Gemeinde, in der Männer sich nicht schänten, Tränen wegzuwischen. Das Wort des Paulus aus dem Gefängnis an seine Philippener wurde verkündet: Freuet euch in dem Herrn allewege! — Das haben diese Menschen wahr gemacht. Später in dem Eisenbahnzug, auf dem neuen Dampfer in Bordeaux, der sie nach Brasilien führen sollte, immer wieder gestanden Zuschauer unabhängig voneinander, wie stark der Eindruck sei, den diese Menschen machten. „Man merkt es“, sagte einer, „daß der Glaube hier eine Macht im Leben ist — eine frohmachende, überwindende.“

Der Einwanderungskommissar des brasilianischen Reichs, Oberst Gaelzer-Netto, prüfte jeden der Auswanderer genau auf seine Brauchbarkeit; alle Bauernhände fand er tauglich für das neue Ackerland. „Ich bin glücklich, daß ich keinen habe zurückzuschicken müssen“, gestand er abends, als der Zug uns nach Bordeaux führte. Wie ein Vater summerte er sich um einen jeden, erzählte dabei mit großer Freude von denen, die durch seine Vermittlung in früheren Jahren in Brasilien eine neue Heimat gefunden hatten.

Vierzehn Stunden fuhr der Sonderzug durch Südfrankreich. Wenn von Zeit zu Zeit irgendwo längerer Aufenthalt war und man auf den in der Nacht so verlassenen Bahnsteigen

den Zug entlang ging, kam die Eigenart dieses geschichtlichen Augenblicks zum Bewußtsein. Wanderer sind diese Menschen seit Jahrhunderten; ursprünglich wohl einmal aus Württemberg ausgewandert, fanden sie Heimatrecht im weiten Russland, im Kaukasus. Jetzt jagte sie die kommunistische Gewaltherrschaft von Ader und Hof, auf dem schon die Väter saßen; oder sie flohen, weil man ihnen die Ehen antastete. In Gefängnissen saßen die Männer, teilweise schon zum Tode verurteilt, dann aber (als Deutsche) begnadigt. Der Sohn mußte die Eltern zurücklassen, Eltern reisten hier aus, die ihre Kinder in Sibirien wußten, Geschwister — verstreut über ganz Russland; kaum eine Familie trug nicht solch eine schmerzhafte Wunde. Fast alle hatten Wochen, Monate härtester Wanderung durch das asiatische Russland hinter sich, bis endlich ein chinesischer Spion sie für 50 Rubel durch die russische Postenkette in die Mandchurei hinüberrettete. „Durch große Gewässer und Flüsse, durch tiefe Wälder, wo wir wochenlang lebten von Rinde und Waldgräsern, ab und zu fanden wir Weißtorn...“ so berichteten sie. Stundenlang wanderte eine siebenköpfige Familie durch überschwemmtes Gebiet; bis an den Leib reichte das Wasser, auf das der Frost eine leichte Eisdecke gelegt hatte... Von Russen und Chinesen beschossen, von Räuberbanden geplündert... all das lehrte in den Berichten immer wieder. — Hart waren sie geworden, nun entschlossen, mit all ihrer Energie dem Urwald neues Ackerland abzuringen.

Kurz vor der Ausfahrt in Bordeaux wurden den 284 die Grüße der ihre Ueberfahrt und Ansiedlung bezahlenden Kirchen und der Hilfsorganisation „Brüder in Not“ überbracht; die Mennonitische Weltorganisation (Prediger Sommer-Belfort), der Caritas-Verband und zugleich die Organisation „Brüder in Not“ (Prälat Wiesen-Berlin), der Martin-Luther-Bund (Pastor Peters-Nizza), die Missionsgesellschaft der Pfingstbrüder (Prediger Hamburg-Mühlheim/Ruhr). Gottesdienst und Predigt sammelten die einzelnen Konfessionen noch einmal vor dem, der in allen Dingen der Herr ist.

Als am Spätnachmittag des 12. Mai die Wasser der Garonne die Auswanderer dem Ozean zutrugen, merkten die am Lande Zurückbleibenden, daß hier die Gemeinschaft im Glauben sich wieder als eine Wirklichkeit erwiesen hatte, die die Grenzen von Völkern und Ländern überdauert.

H.-H. Peters, Nizza. (Ev. Deutschland.)

Karl Nind und sein Sonntagsblatt „Der Nachbar“

Vor 100 Jahren, im Jahre 1834, wurde Carl Nind, der bedeutendste und erfolgreichste aller Sonntagsblattschriftleiter, geboren. Sein Name ist unauslöschlich mit dem Sonntagsblatt, das er herausgab, dem „Nachbar“ verbunden. Als er im Jahre 1873 als Pastor nach Hamburg kam, war Hamburg eine kirchenarme und unfürchtlieche Stadt. Nind wurde an die Ansharkapelle berufen mit der Bestimmung, im Geiste der Inneren Mission zu helfen und zu arbeiten, wo eben Not war. Die Ansharkapelle war keine Gemeindekirche, wie die alten großen Hamburger Kirchen, sie war aus freiwilligen Gaben gegründet. Es fanden sich damals viele reiche Hamburger, die großzügig im Geben waren. So gab z. B. ein Hamburger Großkaufmann täglich 100 Mark für die Innere Mission. Bald nach seiner Ankunft in Hamburg übernahm Nind die Schriftleitung des „Nachbar“. Der zählte damals 500 Leser. Bald wuchs die Auflage, und sie wuchs von Jahr zu Jahr schneller. Der „Nachbar“ wurde zum bekanntesten Sonntagsblatt in Deutschland. Überall hatte er seine Leser bis weit über die Grenzen des alten Reiches hinaus. Beim Tode Ninds im Jahre 1887 hatte der „Nachbar“ eine Auflage von 100 000, die zunächst noch weiter wuchs. Aber Nind ist dann auch, ohne es zu wissen, Anlaß gewesen, daß nach seinem Vorbild neue Sonntagsblätter in den einzelnen Landeskirchen gegründet wurden. Man hatte am Nachbarn erkannt, wie gerne ein gut geleitetes Sonntagsblatt gelesen wird. So ist Nind für die ganze christliche Sonntagspresse bahnbrechend gewesen.

Aus seinen Erlebnissen als Schriftleiter heraus schreibt Nind einmal in tiefstem Aufseufzen:

L. S.

Wir bekommen fast jede Woche vier verschiedene Kritiken

Der Christenbote erscheint in einer Auflage von 3000

Wirb Leser für den Christenboten! Exemplaren! Führ ihm Anzeigen u. Inserate zu!

zu hören. Die einfachen Leute sagen: „Es ist uns vieles zu hoch.“ Die Gebildeten dagegen: „Manches im Nachbar hält sich auf zu niedrigem Niveau.“ Die ernsteren Christen werfen uns vor: „Ihr seid manchmal zu lustig!“ und die Fernstehenden seufzen: „O, wie ist der Nachbar in vielen Aussäzen so trocken und ernst, als wenn man in der Kirche säße und eine Predigt höre!“

Und wir! Nun, wir sehen L. S. darunter. Was das bedeutet, kann man von dem Dorfchulzen in Buxtehude erfahren, ^{der sich schon vor hundert Jahren das große L. S.} aus einem Regierungsschreiben also auslegen! Lasst sie sprechen!

Us.

Deutsche Frauen.

Therese Stuher (1841—1916).

Es gibt Menschen, die rasch vergessen werden, und Menschen, deren Spur so leicht nicht verweht. Aus dem Schatten der Zeit, in der sie gelebt haben, schimmern sie hervor und ihr großes stilles Leuchten glüht über die Jahrhunderte und gibt neuen Geschlechtern Kraft.

Zu diesen Lichtgestalten gehört Therese Stuher, die Gattin Gustav Stuhers, des Pfarrers und Dichters, dessen Schriften einen immer größeren Leserkreis gewinnen, weil sie so ganz unliterarisch abgesaßt sind und schlicht und fein die Begebenheiten erzählen, die er zu berichten hat. Seine Sprache ist klar wie der Waldbrunn und edel wie die Tanne des Hochgebirgs. Besinnliche Menschen finden bei ihm Anregung, Führung und Ausblick in Höhen und Tiefen. Stuher hat, herzlich gesprochen, keine gewöhnliche „Laufbahn“ gehabt. Er war Pfarrer, dann Leiter von Anstalten seelisch Erkrankter, dann Pfarrer (im Urwalde), nach kurzem Deutschlandaufenthalt zog es ihn wieder übers Meer und er übernahm ein Landgut, dann reiste er in Europa umher, bis ihn des Lebens Feierabend im Beschlag nahm. Im Alter von 80 Jahren, sah er der Kameradin seines Erdenwallens, seiner tapferen und getreuen Frau, ein wunderbares Denkmal der Liebe und Verehrung: „Meine Therese.“ Aus dem bewegten Leben einer Frau (Verlag H. Wollermann, Braunschweig). Gesegnet ist der Mann, der eine solche Lebensgefährtin zur Seite hat!

Einen tiefen Einschnitt in das Leben dieser deutschen evangelischen Frau bedeutete ihr Aufenthalt in Brasilien. Fast zwei Jahrzehnte hat sie dort zugebracht. Wie überall, erhielt sie auch hier in der Herrlichkeit der Natur, der Schöpfung Gottes tiefste Eindrücke. Was sie vom Muttertum, von der Religion und Kirche sagte, das wirkt wie eine Vorausschau der heutigen Zeit.

Einige Beispiele sollen das erweisen. „Keine rechte Frau findet in ihren Leistungen ein volles Genügen. Ich auch nicht... Das Traurige ist, daß so vielen alleinstehenden deutschen Frauen und Mädchen über ihren Arbeiten und Leistungen das Beste verloren geht: ihre Weiblichkeit. Mütter muß unser Volk wieder haben, die nichts anderes sein wollen als gute Mütter und Hausfrauen.“

„Wahre Frömmigkeit ist verschämt wie die Liebe.“

„Ich finde es so nett, daß alle Arbeiter und Gehilfen vom Herrn in Brasilien „Kameraden“ genannt werden.“

„Es genügt nicht, eine Sprache zu lernen, das Schrifttum und die Seele eines fremden Landes zu kennen, um die Seele eines Volkes zu verstehen.“

Gottvertrauen, Treue, Mütterlichkeit waren die Grundzüge ihres Wesens. Über ihrem bewegten Frauenleben stehen die Worte: „Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten lieben.“ — „Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei, aber die Liebe ist die größte unter ihnen. Die Liebe höret nimmer auf! Nimmer! In Ewigkeit nicht!“

Wer einmal die Geschichte deutscher, evangelischer Frauen gestalten in Brasilien schreiben wird, wird Therese Stuher immer nennen müssen, die Pflegerin und Hüterin „edler christlicher Schönheit.“

C. H.

Frederike Brion (1752—1813).

Wenn ich abends in meinem Zimmer die Fenster öffne, trägt der Westwind das Geläute einer benachbarten Dorfkirche herüber. Es sind die Glöden von Ingelheim. Dort stand vor vielen Jahren, ein Pfarrer Brion, ein Glied jener elsässischen Hugenotten- und Pfarrersfamilie, der Frederike Brion angehörte. Eine ihrer Nachrichten, die den Namen ihrer berühmten Urgroßtante trägt, lebt noch in der Nähe und beherbergt einen Schatz von Erinnerungen an Bücher, Schriften und Familienandenken. Ihr verdanke ich es, wenn ich so oft mals an jene Zeit erinnert werde, in der Frederike von Seesenheim lebte.

Im benachbarten Elsaß, in dem im Ried am Rhein gelegenen Dörfchen Seesenheim, ist Frederike als Tochter des dortigen Pfarrers Brion geboren. Hier in der ländlich schönen Umgebung wuchs das Mädchen mit seinen Geschwistern auf und verlebte in dem großen, durch seine Gastlichkeit bekannten Pfarrhause seine Jugendzeit. Friederike war schlank und zart und eine liebliche Erscheinung. Dennoch wäre sie kaum jemals so bekannt geworden, wenn nicht ein Landsmann der Familie, Weyland, seinen Freund Wolfgang Goethe in das Pfarrhaus eingeführt und mit den Angehörigen des Hauses bekannt gemacht hätte. Goethe, der Sohn wohlhabender Eltern aus der alten Reichsstadt Frankfurt am Main, studierte damals an der Straßburger Universität und beschäftigte sich, Land und Leute, Bräuche und Sitten des schönen Landes zu führen des Wasgenwaldes, der blauen Vogesen kennen zu lernen. Und auch Goethe, der Student, war damals weiteren Kreisen unbekannt und daher gleichgültig. Erst, als er später zum Helden der deutschen Nationalliteratur und Genius des deutschen Geisteslebens wurde, der in das Pantheon der Weltliteratur einging, erschien auch die Straßburger und Seesenheimer Zeit in einem anderen Lichte. Goethe hat sich in dem gesellschaftlich frohen und geistig lebhaften Kreise sehr wohl gefühlt. Gerne hätte er um die Hand der zarten Friederike gebeten, aber er war noch jung, hatte keinen Beruf und sollte nach dem Wunsch seines Vaters noch andere Bildungsstätten besuchen. Die Freundschaft zwischen Wolfgang und Friederike dauerte fort, als der Dichter in die Ferne zog und später als Staatsminister in Weimar lebte. Goethe hat der Seesenheimer Zeit und der reinen Jugendfreundin ein unvergängliches Denkmal gesetzt in seinen Werken, den „Friederike-Liedern“, in „Wahrheit und Dichtung“ und in phantastievoller Auschmückung in mehreren seiner anderen Werke. In ihrer stillen Elsaßheimat erlebte Friederike den ruhmvollen Aufstieg ihres Freundes mit, der auch später der Familie — nach Jahren — einen herzlichen Besuch abstattete.

Als die Geschwister sich verheiratet hatten und die Eltern starben, wurden die beiden ledigen Töchter „Kielchen“ und Sophie heimatlos. Das kleine Gut in Dingolsheim gaben sie auf und zogen zu ihrem Bruder, der ebenfalls Pfarrer geworden war, ins Steintal. Dieses Tal ist durch den Pfarrer Oberlin, den Vater der Armen und geistigen Mitbegründer der Inneren Mission, berühmt geworden. In dem daselbst gelegenen Rothau befreundete sich Friederike mit Frau von Dietrich, deren Gatte 1793 vom Revolutionsgericht zu Straßburg hingerichtet wurde. Im Jahr 1801 trennen sich die beiden Schwestern, die „große“ und die „kleine Tante“, und begeben sich zu ihren Verwandten. Friederike ging nach Diersburg, vertrat in den Jahren 1804/5 Mutterstelle bei den Kindern des Notars von Reichshofen und lebte dann bei ihrer Schwester und ihrem Schwager in Meisenheim bei Lahr in Baden, bis an ihren sanftesten stillen Tod.

„Sie lebte still und zurückgezogen“, erzählt ein alter Bericht von ihrem Lebensabend, „von Armen und Reichen gleich lieb und wert gehalten; allenthalben spendete sie bereitwillig Rat und Trost, und ihr größtes Glück war das, Bedürftigen und Notleidenden Hilfe zu bringen, oft ohne Rücksicht auf die geringen Mittel, die ihr zu Gebote standen. „Wie ein Engel wurde sie von den Kindern verehrt, die „gute Tante“ Brion. Aus Pietät zu dem Dichter war sie unverheiratet geblieben.“

und suchte anderen Kindern die Mutter und Helferin in christlicher Liebe zu sein. Sie war eine Mariengestalt, verklärt vom Glanze und Duft der deutschen Dichtung. Ihre reine liebliche Gestalt lebt weiter wie ein Frühlingslied im Andenken unseres Volkes. Ihre Vorfürze waren selbstlos und treu zu sein, edel hilfreich und gut. Auf ihrem Sterben ruht der Hauch königlicher ewiger Freundschaft. Das sinnige, herrliche Wort zierte ihren Grabstein:

„Ein Strahl der Dichtersonne fiel auf sie,
So reich, daß er Unsterblichkeit ihr ließ!“ C. H.

Unsere alte Hausgenossin.

„Wenn unser Leben kostlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen.“ Psalm 90, 10.

Ein alter Pfarrhof ist's, auf dem wir vor vier Jahren unseren Einzug hielten. Einsam und versteckt liegt er hinter bewaldeten Berggründen. Ich werde nie vergessen, welche romantische Stimmung mich plötzlich umfing, als ich damals zum ersten Mal den alten, von einem mächtigen Eichbaum beschatteten Hof betrat. Mit seinen Stallungen und verwitterten Wirtschaftsgebäuden erwiedert er den Eindruck eines in den Sachsenwäldern wohl verborgenen Förstergeschäfts.

Jeder Winkel dieses Hofs schien mir trotz Einsamkeit und Verlassenheit viel von einer belebten und nicht ganz uninteressanten Vergangenheit erzählen zu können. Ja, wenn Steine sprechen würden! War es damals die alte, von einem Weinstock umrahmte Hospforte, deren Angeln den eintretenden Besucher schon flagent begrüßten, war es die berankte Pfarrhausveranda mit dem mächtigen Felsen als Treppenstein, war es das alte aus unsymmetrischen Feldsteinen aufgetürmte Gemäuere der Stallungen oder das rissige Fachwerkhause, das einstmals einer lernbegierigen Jugend als Schlaflsaal gedient hat, jedenfalls glaubte ich überall Zeichen und Zeugen dafür zu finden, daß sich in dieser kleinen begrenzten Welt ein Stück Geschichte abgespielt hat, freilich nicht Geschichte unter dem Einfluß irgendeines großen politischen Machteroberers, sondern Geschichte aus dem Werdegang einer sich aus den schwierigsten Anfängen vorwärtsentwickelten Koloniegemeinde. Was ich nirgends in der neuen Heimat gefunden hatte, hier traf ich auf Spuren kirchlicher Missionsarbeit die nahezu ein Jahrhundert alt sind. —

Es ist ein sonniger Junitmorgen, als ich mit einem Begleiter zum ersten Mal meinen neuen Wohnsitz kennenlernen. Seit einigen Monaten ist der Pfarrhof verwaist. Doch nicht gänzlich, wie ich bald feststellen soll. In dem rissigen Fachwerkhause regt es sich, als wir unsere Schritte auf die Eingangstür lenken, die schief in den verrosteten Angeln hängt. Offene Läden und blühende Topfblumen verraten mit schon bei der Ankunft auf dem alten Pfarrhof, daß irgend jemand als Wächter des verwaisten Hofs hier wohnen muß. Wir treten durch die niedrige Tür in ein freundliches Altenstübchen, an das ein kleiner, dunkler Küchenraum grenzt. Zwischen Töpfen und anderem Küchengerät hantiert eine alte Frau mit gebleichtem Haar. Sonst entdecken wir kein anderes menschliches Wesen. Jetzt wird mein Gruß freundlich erwidert, und eine weisse Arbeitshand halte ich in der meinen. Ich stehe unserer künftigen Hausgenossin gegenüber, die mir mein Begleiter unter dem Namen Grete vorstellt. 55 Jahre ist sie schon auf dem Pfarrhof. Seit ihrem zwölften Lebensjahr hat sie an diesem Ort ein Leben in treuer Pflichterfüllung geführt. Nahezu vierzig Jahre lang ist sie auf dem Pfarrhof die Wirtshafterin eines längst entschlafenen Pfarrherrn gewesen, hat als treu schaffender Geist des Hauses für das leibliche Wohl einer vielföpfigen „Anstaltjugend“ gesorgt und so als anhängliche Hausgenossin willig und gewissenhaft ihrer Herrschaft gedient, die nun schon seit mehr als zwei Jahrzehnten auf dem nahen Friedhof ruht.

Wie mir die alte Grete später oft erzählte, hat sie in dieser kleinen engen Welt, über deren Grenzen sie in ihrem arbeitsreichen Leben kaum hinausgekommen ist, das Wachsen und Werden einer ganzen Generation erlebt. Die heute schon ergraute Söhne ihres seligen Pfarrherrn, die, so oft sie durch das heimatische Tal kommen, an ihr Altenstübchen klopfen, hat sie einst als unbekleidete Kinder auf ihren Armen getragen. Und jeden kennt sie, der in diesem Tal geboren ist, und zu den Füßen ihres verstorbenen Brotherrn gesessen hat. Als vor bald zwanzig Jahren ihr Herr die Augen schloß und seiner schon vor Jahren

heimgegangenen Gattin im Tode folgte, ist das große Pfarrhaus für sie ein fremder und öder Ort geworden. Von dem Pfarrhof hat sie sich aber nicht trennen können. Mit allem, was da lebte und webte, ist sie verwachsen gewesen. Die alte Grete hat sich deshalb in dem ehemaligen aus Fachwerk gebauten Schlaflsaal, der schon lange unbewohnt gewesen war, ein Altenstübchen eingerichtet. Der Pfarrhof ist ihre Welt gewesen und blieb auch ihre Welt. Hier will sie auch ihr Leben nach Gottes Willen beschließen. —

Ich war erfreut, daß wir auf dem einsamen Pfarrhof, von dessen abgelegener Lage mir schon grauenhafte Märchen erzählt worden waren, eine Mitbewohnerin bekommen sollten, dazu einen lieben alten Menschen, dessen langes Leben in Treue und Anhänglichkeit aufgegangen war. Unsere Freundschaft, die an jenem sonnigen Morgen geschlossen wurde, ist auch bis heute durch keinen unliebsamen Vorgang getrübt worden.

Herr ist für uns der Pfarrhof ohne die alte Grete undenkbar. So oft die großen und kleinen Pfarrhausbewohner Rat und Hilfe benötigen, von der Schwelle des Altenstübchens gehen sie nie leer fort. Manches Ständlein bei hereinbrechender Nacht sitzt ich an ihrem flackernden Herdfeuer und lasse mir von vergangener Zeit erzählen. Dann legt sie wohl die Hände übereinander und läßt die Vergangenheit wieder zu Gegenwart werden. Zu ihren Füßen hockt Rolf, ihr alter vierbeiniger Wächter, der sich nicht eher von der Stelle röhrt, bis ich auf den dunklen Pfarrhof hinaustrete. Oft finde ich mich dann, zu den Füßen meiner seligen Großmutter wieder, die uns als Kindern so oft in der Dämmerstunde bei „des Lichts gesell'ger Flamme“ Märchen und Sagen erzählte.

Wohl hat das Alter das Haar der alten Grete schon lange gebleicht, denn das einundseitigste Lebensjahr hat sich auf ihre Schultern gelegt. Aber noch schaffen ihre weisen Hände fleißig den ganzen Tag. Selten sitzt sie hinter den Blumen an ihrer Fensterbank und ruht nach getaner Arbeit. Ehe die Sonne frühmorgens unser Tal begrüßt, hört man schon auf dem Pfarrhof die längst gewohnten Geräusche der alten knarrenden Tore und Türen. Dann heißt es im Pfarrhaus als muntere Ermahnung: die alte Grete besorgt schon das Bieh.

Ihr eigenes Bieh ist es, Küh und Kälber, die sie mit gewissenhafter Pünktlichkeit betreut. Ihnen gilt ihre ganze Liebe. Für sie steigt sie an steilem Abhang empor, um oft mit letzter Kraft Futter für die Tiere zu suchen, die zur Nachtzeit in den alten Stallungen stehen. Geschickt schneidet noch die Sichel in ihrer weisen Hand. Und keine Witterung ist ihr zu schlecht, den gewohnten Dienst an den Tieren zu versehen. Ungern hört sie den häufigen freundlichen Rat, sich doch endlich einmal Ruhe zu gönnen. Dann verraten die treuen Augen, daß ihre Liebe zu den Tieren doch zu groß ist, als daß sie auf die tägliche Arbeit verzichten möchte... H. Stoer.

Tagung des Evang. Gemeindeverbandes von Sta. Catharina und Parana, vom 13. — 16. Juli in Brusque.

Von Süden her nähern wir uns in den späten Nachmittagsstunden des 13. Juli Brusque. Man fragt nach den Kilometern, die unser Auto noch zurückzulegen hat; da — nach einer scharfen Biegung ein überraschend schöner Blick auf die evangelische Kirche von Brusque. Stattlich ihr schlanker Turm, der ebenso wie die Kirche in neuen Farben leuchtet. Wir kommen der Stadt näher. Rechts am Wege die Renaux'schen Fabriken, daneben die stattlichen, palastartigen Wohnhäuser. Man kann noch nichts merken von dem Fremdenstrom, der in diesen Tagen sich hier einstellt wird. Da sieht man einen Herrn mit seinem Koffer, der die Häuser genau mustert: Einer der Gäste, der sein Quartier sucht. In der Hauptstraße sieht man eine ganze Reihe von diesen Gästen. Das Straßenbild ist sichtbar belebt. Alle bekommen ihr Quartier. Und alle finden die liebenswürdigste, gastlichste Aufnahme. Brusque bekommt seine Einquartierung zum Gemeindetag. 17 Pfarrer, 33 Gemeindevertreter und 8 Gäste kamen zusammen.

Der erste Abend war dienstfrei. Man benutzte ihn, um sich einmal zusammenzusezen und kennen zu lernen. Daß es darüber oft spät wurde, soll nur nebenbei erwähnt werden.

Am Sonnabend morgen um 8 Uhr begannen nach einer

Andacht von Pfarrer Scheerer, Blumenau, dem Vorsitzenden des Gemeindeverbandes, die Verhandlungen. Die Gemeinde Brusque hatte dafür ihr schönes Gemeindehaus zur Verfügung gestellt.

Der Vorsitzende begrüßt die Erschienenen, besonders Herrn Propst Funde-Porto Alegre, und Herrn Konsul Dr. Dittmar-Florianopolis. Propst Funde spricht zur Einleitung von der deutschen Heimatkirche, die sich augenblicklich in einem Kampfe befindet. Aber jeder Kampf bedeutet Leben. Zwei Gedanken hebt er besonders hervor: Man ringt in Deutschland um die Einheit der evangelischen Kirche, nachdem die politische Einheit geschaffen ist und weiter; man hat gelernt, sich wieder auf den Bekennnisgrund der Kirche zu besinnen. Möchten die Vertreter der beiden Gedanken zu einer Einigung und Einheit kommen.

Pfarrer Scheerer gibt dann den Tätigkeitsbericht über die Jahre seit der letzten Tagung im Jahre 1931. Er betont, daß das Neukere naturgemäß in seinem Bezirkte den größten Raum einnahme. Er hoffte aber, daß auch ein inneres Wachstum hinter dem äußeren Gejehren stände. Der Bericht redet von Pfarrerwechsel, von Kirchen- und Schulbau, von der Errichtung von Pfarrhäusern. Hervorgehoben wird der Bau der Kirche in Rio do Sul.

Mit besonderem Interesse wird die Mitteilung entgegengenommen, daß die Mitgliederzahl des Gemeindeverbandes im Jahre 1931 9000 betrug, Seelenzahl 52 000, heute Mitgliederzahl 10 877, Seelenzahl 72 000. Es ist erfreulich, festzustellen, wie der Gedanke des Zusammenschlusses immer mehr Freunde findet.

Der Vorsitzende richtet betr. der inneren Gestaltung der Gemeinden sehr ernste Worte an die Versammelten: „Es darf nicht mehr vorkommen, daß Nichtmitgliedern Amtshandlungen gewährt werden, für die sie dann erhöhte Gebühren zu zahlen haben. Amtshandlungen sind nicht läufig, sie sind ein Recht der Mitglieder einer Kirchengemeinde.“ Die Versammlung stimmt ausdrücklich diesen Ausführungen des Vorsitzenden zu und die Gemeindevertreter werden also künftig in ihren Gemeinden Amtshandlungen an Nichtmitglieder nicht mehr zulassen.

Der Schatzmeister des Gemeindeverbandes, Herr Müller-Hering, gibt dann den Rassenbericht. Aus dem Berichte geht hervor, daß die Beitragszahlungen der Gemeinden sehr zu wünschen übrig lassen, daß es aber immer wieder gelungen ist, Wohltäter zu finden, die dem Gemeindeverband so wesentlich unterstützen, daß er seine großen Aufgaben wenigstens zu einem Teile erfüllen konnte.

Pfarrer Scheerer berichtet über das Hospital Santa Catharina in Blumenau. Das Hospital ist Eigentum des Gemeindeverbandes. Es ist selbstverständliche Pflicht aller Evangelischen der Umgebung Blumenaus in Krankheitsfällen dies Hospital aufzusuchen. Das Hospital hat eine Krise durchgemacht, ist aber heute vollständig wieder auf der Höhe. Das zeigt sich auch in der Zahl der Patienten. Im Januar 1933 war das Haus durchschnittlich belegt mit 15 Kranken, im Mai 1934 dagegen mit 44 Kranken. Im Krankenhaus arbeiten Diakonissen von der Frauenhilfe fürs Ausland in Wittenberg, so daß also für sachgemäße Pflege die besten Garantien gegeben sind.

Sehr interessierte die Versammlung der Bericht des Pfarrers Blümel über die Präparandie in Timbó. Diese Präparandie bildet junge Leute zu Kolonielehrern aus. Sie wurde 1931 gegründet. Bisher sind 12 Schüler aus der Präparandie mit dem Abgangzeugnis abgegangen. Zur Zeit wird die Anstalt von 12 Schülern besucht. Die Schüler machen beim Abgang alle das Staatsexamen. Der Vortragende bat um Zuführung vor Schülern. Bei dieser Gelegenheit nahm Herr Konsul Dr. Dittmar das Wort. Er betonte die enge Verbundenheit von Kirchen und Schularbeit und hoffte auf jederzeitiges harmonisches Verhältnis zwischen beiden.

Damit trat eine Mittagspause ein. Die Gemeinde Brusque hatte zum Mittagessen in das Schützenhaus eingeladen und bewirtete ihre Gäste auf das Beste.

Bei den Verhandlungen am Nachmittag wurde zuerst die Anschlußfrage an das kirchliche Außenamt der deutschen evangelischen Reichskirche besprochen. Der Oberkirchenrat der preußischen Landeskirche besteht nicht mehr, da die preußische Landeskirche in die Reichskirche aufgegangen ist. Damit ist für die Gemeinden des evangelischen Gemeindeverbandes der Anschluß an das Außenamt der Reichskirche gegeben. Nach Auflärung

über die Rechtslage gaben die anwesenden Gemeindevertreter ihre Zustimmung zum Übergang auf die Reichskirche in der Hoffnung, daß sie sich nach diesem Übergang derselben Fürsorge erfreuen würden, wie zur Zeit des Anschlusses an den Oberkirchenrat.

Bei dem Punkte: Religiöse Unterweisung der Jugend wurde der Beschuß gefaßt, daß künftig der Religionsunterricht einschließlich der Konfirmandenzeit mindestens 3 Jahre betragen soll. — Zu dem Gewitter, das draußen grölle, passte die Gewitterwolke, die mit der Mitteilung des Vorsitzenden über die Versammlung hereinbrach, der erklärte, daß er wegen Überlastung von seinem Amt zurücktreten wolle. Nachdem ihm Zusicherungen sichere Hilfe gemacht waren und die Versammlung einstimmig ihre Bitte dahingehend ausprach, daß der Vorsitzende in seinem Amt bliebe, erklärte sich Pfarrer Scheerer endlich bereit, einstweilen sein Amt noch weiter zu führen.

Über den Beitrag aus den Gemeinden an den Gemeindeverband wurde gesprochen. Die Gemeindevertreter gaben ihre Ansicht dahin und, daß die Gemeinden künftig für jedes Gemeindemitglied jährlich 1\$200 zahlen würden.

Am Sonntag morgen rieselte der Regen fein vom Himmel herunter. Wer aber Sorgen um den Besuch des Festgottesdienstes hatte, der mußte erkennen, daß das bei dem kirchlichen Sinn der Gemeinde Brusque unnötig war. Von allen Seiten sah man die Kirchgänger herbeiströmen, so daß das große, schöne Gotteshaus schnell gefüllt war. Die Pastoren kamen in geschlossenem Zuge, vorauf Herr Propst Funde und der Vorsitzende des Gemeindeverbandes, Pfarrer Scheerer. Der Posaunenchor bläst. Rauschend gehen die Klänge des Liedes durch den weiten Raum: „Wach auf, du Geist der ersten Zeugen.“ Besonders wird wohl allen Anwesenden in unvergesslicher Erinnerung der vorgetragene 46. Psalm sein. Orchester und Kirchenchor wirkten hier zusammen. Das wurde wirklich in die Herzen hinein gesungen. „Seid stark in dem Herrn.“ Die Predigt hielt Pfarrer Schliemann-Florianopolis über die Speisung der 4000, Markus 8. Es sprachen außerdem Pfarrer Scheerer, der die Grüße des Gemeindeverbandes überbrachte und Propst Funde, der die enge Verbundenheit zwischen den Gemeinden Santa Catharinas und der deutschen evangelischen Kirche in Deutschland betonte.

Am Sonntag abend war Gemeindeabend im Schützenhause. Der Männergesangverein „Sängerbund Brusque“, der Kirchenchor, der Posaunenchor und die musikalische Vereinigung Brusque unter Leitung ihres Dirigenten Herrn Günther Bendendorfer wirkten mit. Die hochstehenden musikalischen Leistungen fanden größten Beifall. Wenn überhaupt etwas hervorgehoben werden soll, könnte es der Vortrag des 121. Psalms sein: „Ich hebe meine Augen auf“ für gemischten Chor und Orchester. Erwähnt seien auch Declamation, Sologesang und Vortrag, den Herr Pfarrer Friege aus Pommerode hielt. Alles in allem ein wohlgelungener Abend, der den Gästen einen Eindruck von dem Leben der Gemeinde und den Vereinen in Brusque gab und alle zu dem einstimmigen Urteil veranlaßte, daß die Brusquenser stolz auf ihr Zusammenarbeiten sein können.

Die Schlußverhandlungen fanden am Montag statt. Es wurde gesprochen über die Notwendigkeit einer Kolportage, die sich mit Rücksicht auf die von den Sektionen betriebene von kirchlicher Seite als dringend nötig erweist. Erst einmal soll eine Bücherstelle eingerichtet werden, damit ein Lager von Bibeln, Gesangbüchern, Andachtsbüchern und Erbauungsschriften vorhanden ist und die Gemeinden bei jeder Bestellung nicht monatelang zu warten brauchen, bis die Sendung aus Deutschland eintrifft.

Zwei Gemeinden: Quero-Quero in Paraná und Palhoça werden einstimmig in den Gemeindeverband aufgenommen.

Der Vorsitzende berichtet davon, wie eine Reihe von Schulgemeinden ihr Eigentum auf den Gemeindeverband übertragen haben. Es wird damit der evangelische Charakter dieser Schulen ein für alle Male sicher gestellt.

Für die nächste Versammlung des Gemeindeverbandes liegt eine Einladung nach Rio do Sul vor, die dankbar für das Jahr 1934 angenommen wird.

Damit hatte die Tagung ihren Abschluß gefunden. Die Gemeindevertreter steigen in die bereitstehenden Caminhões, um ihre Reise in die Heimat anzutreten. Voll Dank gegenüber der Gemeinde Brusque, die sie so gastlich aufgenommen und jedenfalls auch mit tiefen Eindrücken von der Wichtigkeit eines

Zusammenschlusses im Evang. Gemeindeverband von Santa Catharina und Paraná.

Die Pfarrer blieben nach Schluß der Tagung noch zu einer dreitägigen Freizeit versammelt. Us.

Propst Erwin Hübbe

wurde in Rio von einem Omnibus übersfahren und dabei so schwer verletzt, daß er diesen Verlebungen gleich darauf erlag. Propst Hübbe verbanden mit Brasilien langjährige Beziehungen. 1906—1914 war er Pfarrer in der Stadt Rio Grande, dann nach einer Tätigkeit in Deutschland wurde er von 1925—1928 als Vertreter des Ev. Oberkirchenrates nach Porto Alegre entsandt. Jetzt eben weilte er wieder in Brasilien, um die Gemeinden der „Deutschen Lutherischen Kirche in Brasilien“ zu bereisen, deren Anschluß an die deutsche Reichskirche er im vorigen Jahre vollzogen hatte. Propst Hübbe hat dem deutschen Protestantismus in Brasilien wertvolle Dienste erwiesen. Es ist sehr zu betonen, daß seine Erfahrungen und sein Rat jetzt fehlen müssen. Sehr viele werden in Dankbarkeit des plötzlich Dahingerafften gedenken.

Aus unseren Gemeinden.

Araranguá: ein Fortschritt. Nachdem am 17. September 1933 endgültig die Grundsteinlegung zu der deutsch-Evangelischen Kirche zu Araranguá vorgenommen werden konnte, ging es von nun an tüchtig an die Arbeit, sei es freiwillige oder bezahlte und der Bau schritt rüstig vorwärts. Schon nach kurzer Zeit erhoben sich aus der Erde die Grundmauern. Stein baute sich auf Stein; bald nahm das Ganze sichtbare Formen an und bald konnte man erkennen, daß es sich nicht nur um einen gewöhnlichen Bau handelt, sondern ein außergewöhnliches Bauwerk erstehen sollte. Schon Anfang Dezember 1933 war der Bau so weit gediehen, daß er gerichtet und gedeckt werden konnte. Nun schloß sich der Rohbau sehr schnell. Längere Zeit nahm die Anfertigung der Innenausstattung in Anspruch. —

Besonders ist hervorzuheben, wie sich der Baumeister, Herr Hermann Beder, als alter Greis von 74 Jahren in aufopferungsvoller, rühriger Weise trotz seines hohen Alters für das Gelingen dieses schönen Bauwerkes einzahle und täglich den für ihn nicht mehr leichten Weg ein paarmal zurücklegte, um nach dem Rechten zu sehen. Ihm gebührt ganz besonderer Dank, dem ihm auch kein vernünftig denkender Volksgenosse vorenthalten wird. Herr Beder hat schon viele Kirchen in der näheren und weiteren Umgebung geschaffen, doch es war ihm eine ganz besondere Freude, die Heimatkirche — unser Gotteshaus — schaffen zu dürfen. Rastlos und der Sache ganz hingeben, war sein Aufgemerkt nur auf die Kirche gerichtet.

Ferner sei nicht vergessen die rührige Tätigkeit des Präsidenten, Herrn Wilhelm Hahn, welcher sich auch des Baues ganz besonders annahm und für die Heranbildung der Materialien und Verwaltung des Baues sorgte. Hier sei versichert, daß es keine leichte Arbeit für ihn war, das Bauwerk so zu fördern, wie es uns in seiner prachtvollen Gestalt gegeben ist und als Wahrzeichen der deutschen Kolonie weit hinaus ins Land sichtbar wird.

Herzlicher Dank sei auch allen denen gesagt, die in finanzieller Unterstützung zum Gelingen dieses Werkes mit beitrugen und in hilfsbereiter Weise für die Ausschmückung des Gotteshauses diesen Tag zu einem wahren Freudentag gestalteten.

Mitte Juni 1934 war der Bau beendet. Am Sonntag, dem 24. Juni d. J. konnte die Einweihung durch Herrn Pfarrer Schmidt vorgenommen werden. Als einige Tage vorher Regenwetter einsetzte, ließen schon viele den Mut sinken, doch zum Festtage klärte sich das Wetter wieder auf, so daß am Weihetage die Sonne vom Himmel strahlte und die Feststimmung dadurch bedeutend gehoben wurde. Aus weiter Entfernung waren zahlreiche Stammesbrüder erschienen, um diesen Tag mitzuerleben und mitzufeiern, und sie haben es nicht bereut: sie kamen alle auf ihre Kosten.

Gegen 10 Uhr vormittags versammelte sich die Gemeinde mit den erschienenen Gästen vor dem Hause des Präsidenten, Herrn W. Hahn und im geschlossenen Zuge ging es unter Führung der Musikkapelle der Brüder Brodbeck und der Jungfrauen nach dem neuen Gotteshaus. Dort angekommen,

übergab der Baumeister, Herr Beder, dem Pfarrer, Herrn Schmidt, den vergoldeten Türschlüssel, worauf der Pfarrer der Gemeinde dankte für die opferwillige Hilfe.

Der Pfarrer öffnete, und das Gebäude füllte sich langsam. Der Festgottesdienst verließ in althergebrachter würdiger und feierlicher Weise, und wurde derselbe umrahmt von den Gesängen des Kirchenchores. Nach der erfolgten Weihe erhielt das Gotteshaus nach dem Johannestage den Namen „Johanneskirche“. Am Schluß des Gottesdienstes wurden noch einige ergreifende Reden gehalten von dem Schriftführer Herrn Otto Bindemann, der nochmals die Verdienste der Gemeindemitglieder hervorhob und dankte, besonders nochmals dem Präsidenten und dem Baumeister für die opferfreudige Arbeit. Hernach sprach noch unser Lehrer, Herr Georg Nagel, in brasilianischer Sprache und setzte dem Volke die Notwendigkeit unserer Kirche in Bezug auf Religion, Moral und Sittlichkeit auseinander. Er wies darauf hin, daß dies die Grundpfeiler unseres Deutschtums und Zusammenhaltens sind.

Im Laufe des Nachmittags fand ein Volksfest im nahen Schulhouse statt, umrahmt von Musikvorträgen und Volksliedern. Der Abschluß bildete am Abend bis spät nach Mitternacht ein Kirmesball.

Alle Reinerträge fließen der Kirchenfasse zu. Ueber dem ganzen Tage stand leuchtend das Wort des Führers Adolf Hitler: „Gemeinnütz geht vor Eigennütz!“ By.

II. Vierteljahresbericht der Evang. Pfarrgemeinde Benedito-Timbó. Im Berichtsvierteljahr wurden in der Haupt- und in den Sprengelgemeinden 27 Gottesdienste gehalten. Außerdem fanden in der Hauptgemeinde 7 Bibelstunden und 7 Kindergottesdienste statt. In der Obermulde wurde am Sonntag nach Ostern die Konfirmation mit anschließendem heiligen Abendmahl gefeiert. 18 Konfirmanden konnten in der festlich geschmückten Kirchschule in die Gemeinde aufgenommen und zum Tisch des Herrn zugelassen werden. 126 Abendmahlsgäste nahmen an der Feier teil. Am Himmelfahrtstage fand die Konfirmation in Cedro Alto statt. Hier wurden 13 Kinder, 8 Knaben und 5 Mädchen, in die Gemeinde eingeführt. Zum Tisch des Herrn kamen 119 Gäste. Gott der Herr segne die Neukonfirmierten und lasse sie zu tüchtigen Gemeindegliedern werden.

An Amtshandlungen wurden vorgenommen: 48 Taufen, 15 Trauungen, 12 Beerdigungen. In einem Fall wurde eine Haustaufe begeht. Unter den im Berichtsjahr aus unserer Gemeinde Heimgegangenen befanden sich 4 Kinder, 3 im Alter von wenigen Wochen, eines im Alter von 10 Jahren; von den Erwachsenen sind 3 über 70 Jahre alt geworden.

Getraut wurden folgende Paare: Friedrich Kühl — Hilda Piske, Erwin Doege — Alwine Schweder, Erich Ziethen — Maria Briste, Walter Piske — Lieschen Passig, Bruno Mahlsdorf — Klara Parrei, Paul Erdmann — Hertha Irma Schulz, Artur Tomasoni — Wilhelmine Holdorf, Alwin Goede — Selma Wolter, Ernst Vollmann — Anna Viebranz, Hermann Viebranz — Mariechen Wachholz, Rudolf Heidecke — Auguste Horolina, Alwin Mehnert — Wanda Borchardt, Theodor Schwarz — Anna Hoffmann, Alexander Haale — Else Duwe, Hermann Raddoz — Hilda Köpsel.

Krankencommunionen wurden 5 begeht; in einigen Fällen feierten die Angehörigen und Nachbarn der Kommunikanten mit und erfreuten sie durch den Gesang unserer schönen Choräle.

An Kollektien gingen ein:

Kollekte aus Gottesdiensten Rs. 147\$00

Kollekte aus Kindergottesdiensten Rs. 23\$400

Kollekte aus Trauungen Rs. 14\$200

Am 5. und 6. Juni konnte die entfernt gelegene Kolonie Santa Maria, die in ihren weitesten Teilen keinen Predigtplatz aufweist, durch den Hilfsgeistlichen besucht werden. Zu der am Abend stattfindenden Bibelbesprechstunde war fast die ganze deutsche Kolonie vollständig erschienen. Mit viel Mühe und Liebe hatte die Jugend ein Deflamaratorium und Gesangsvortragsstück eingeübt, auch Gedichte gelernt, und half so den Abend mit verschönern. Mag er die Verbundenheit mit unseren entfernteren Teilen der Gemeinde festigen.

Am 22. Mai wurde im Sprengel Rio Adda die neue Kirchschule eingeweiht, zugleich die neue Glöde in Rio Adda. Auch wurden in Josefine die neuen Altesten feierlich eingeführt. Trotz des schlechten Wetters war die Beteiligung an beiden Festen

sehr rege. Zweimal im Jahr soll Josefine von jetzt ab kirchlich bedient werden. Möge das Werk gedeihen zur Ehre Gottes. Am 21. Juni feierte in unserer Gemeinde in Rüstigkeit und Frische das seltene Fest der goldenen Hochzeit das Ehepaar Friedrich Gumz. Von nah und fern waren die Verwandten des Jubelpaares herbeigekommen, um ihre Glückwünsche zu überbringen. Unser Gemeindesfarrer, Pastor Blümel, hielt die kirchliche Feier. Der Musiklehrer unserer Präparandie mit einigen seiner Schüler halfen das Fest durch ihr Geigenspiel verschönern. Auch an dieser Stelle wünschen wir dem Jubelpaar für seinen Lebensabend Glück und Segen.

Bei unseren Gottesdiensten in Rio Wddha ertönt jetzt die neue Glöde, zum Zeichen, daß auch in den fernsten Tiefen evangelisches Gemeindeleben vorhanden ist und vorwärts strebt.

Auch die Sprengelgemeinde Freiheitsbach ist noch immer um die Anschaffung ihrer Glöde bemüht. Wolle Gott, daß sie auch dort bald ertönt und Kunde gibt vom Evangelium am Rande des brasilianischen Urwaldes. Hier in Freiheitsbach konnte das neuerstandene Schulgrundstück vom Lehrer bezogen werden, nachdem die Gemeinde die notwendigen Umbau- und Verbeffungsarbeiten vorgenommen hatte.

Dem Geistlichen wurde von der Gemeinde ein Zimmer an das Schulhaus angebaut und eingerichtet. Immer wieder zeigt sich hier das Bestreben, Pfarrer und Lehrer zu erfreuen und zu überraschen. Allen Gemeindegliedern sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

Ein halbes Jahr kirchlicher Arbeit liegt hinter uns. Mit Freude und Dank gegen Gott können wir nur zurückschauen und ihn immer wieder bitten: „Herr, hilf, Herr, laß wohl gelingen!“

Vikar Heinz Müller-Lauenburg.

Gingänge für den Christenboten.

Pfarrer Adler Ponto für 1. Januar—30. Juni 1934 18\$000
Gemeinde Palhoça für 1933 26\$000
Kollekte SaltoGrande 45\$700

Das Opfer.

Bon Kurt Felscher

(Fortsetzung.)

Als die Kinder heranwuchsen und selbst auf Entdeckungen in Wald und Feld ausgingen, gerieten sie auch an die Hütte am Hange. Noch nie waren sie allein so weit vorgedrungen. Wie niedlich das Häuschen aus den blühenden Bäumen hervorschaut! Sie bereiteten, ob das nicht etwa das Haus der Knusperhexe sein möchte. Aber weder Pfefferluchenladen, noch andere Süßigkeiten lockten von den Wänden. Unschlüssig standen sie davor. Da trat eine Frau heraus, sie wollte in den Garten gehen und ein paar Pflänzchen steden.

Zum ersten Male stand Beate Krüger ohne Zeugen vor ihrem Sohne. Bisher hatte sie ihn nur von weitem manchmal gesehen, wenn er im Park spielte. Nun war er zu ihr gekommen und blickte sie an wie eine fremde Erscheinung. Das Blut strömte ihr zum Herzen. Schidte Gott ihr eine Versuchung? Sie preßte die freie Hand auf die Brust und wollte gehen. Da rief der Knabe: „Du, Frau, gehört das hübsche Haus dir?“ Wie frisch er das sagte! Sie mußte erst Luft holen, ehe sie zu antworten vermochte. „Freilich, mein Junge.“

„Können wir es uns mal ansehen?“ Laß ihn nicht ein! warnte eine Stimme. „Bitte, bitte“, klang es von neuem von des Knaben Lippen. Die erste Bitte! Sollte sie sie abschlagen? Wer weiß, vielleicht blieb sie die einzige, die sie ihrem Fleisch und Blut erfüllen durfte. „Wenn's euch Freude macht, dann kommt.“ Sie öffnete das kleine Holztor und ließ die Kinder ein. Da gab es ein Wundern, ein Ach und Oh! Immer neue Dinge gab es zu beschauen. Frage auf Frage mußte Beate Krüger ihrem Sohne beantworten. Da wurde ihr warm ums Herz. Der drückende Schmerz wich, und eine heiße dankbare Freude trieb brennende Röte in ihre sonst so bleichen Wangen.

Als der Garten durchstöbert war, kam das innere Haus an die Reihe. Besonders gut gefiel den Kindern das Wohnstübchen mit den kleinen Fenstern und den weißen Mullgardinen davor, den blühenden Töpfen auf dem Brett, dem Kanarienvogel, dem Tisch und Stühlen, Schrank und Bett. Wie ganz anders das hier war als zu Hause in den großen hohen Zimmern,

wo sie immer so artig sein mußten. Hier war es ja eigentlich viel gemütlicher. Und wieder drehte sich Frage an Frage aus Kindermund. Da fiel Hellmut Trögers Blick auf das Bildnis eines Mannes. „Wer ist denn das?“ „Mein verstorbener Mann — er ist schon lange tot.“ „Hast du keine Kinder?“ Beate Krüger bückte sich schnell und tat, als habe sie etwas verloren, sie fühlte, wie sie jäh erschlackte. In ihren Ohren sauste es. Die Frage hätte er nicht stellen sollen — ihr Sohn. Nun mußte sie lügen, ihr Fleisch und Blut belügen um der andern, der fremden Mutter willen. Das Opfer — das Opfer! „Nein“, kam es hart von ihren Lippen. „Ach, wie schade, wir hätten sonst so fein mit ihnen spielen können. Du, Frau, wie heißt du denn eigentlich?“ „Wie ich heiße? Beate Krüger“, gab sie verwirrt zur Antwort. „Du, auf dem Kirchhof, da ist das wohl das Grab von deinem Mann, wo Robert Krüger auf dem Kreuz steht?“ Ward ihr denn schon auf dem Kirchhof?“ fragte Beate Krüger bebend. „Ja, natürlich, erstens liegt ja dort der alte Onkel Doktor, der mich damals, als ich ganz, ganz klein war, gesund gemacht hat, und dann hat uns Vater auch das Grab von der alten Marthe gezeigt, die bei uns immer Milch holte, und daneben zeigte er uns auch noch zwei Gräber, ein großes mit dem langen Kreuz, und ein kleines mit einem winzigen Kreuzchen. Da hab ich mich noch so gewundert, daß auf beiden Kreuzen Robert Krüger stand. Warum hat denn dein Mann zwei Hügel und zwei Kreuze?“ Wie Dolchstöße schnitten des Knaben rasche Worte in des Weibes Herz. Mit der grausamen Neugier der Jugend riß er die Wunde auf, und in breitem Strom floß das Blut. „Mein Junge, unter dem kleinen Grabhügel liegt mein einziges Kind.“ „Also hast du doch eins gehabt, war's ein Junge oder ein Mädchen?“ „Robert hieß er wie sein Vater.“ „Ach richtig, so stand ja auch auf dem Kreuz. Da hab ich eigentlich dummkopfig gefragt“, rügte sich alftflug der Knabe. „Schade, zu schade, daß er tot ist. Wie alt war denn dein Kind, als es starb?“ „Erst ein paar Tage, mein Junge.“ „Na ja, ich wäre auch bald gestorben, sagte mir mein Vater, wenn der gute Doktor mich nicht gesund gemacht hätte. Du hattest wohl für dein Kind keinen Doktor?“ Beate Krüger lächelte trübe. „Nein, ich hatte keinen Doktor — ich brauchte auch gar keinen“, sagte sie so leise, daß es der Knabe kaum verstehen konnte.

„Was ist denn das?“ fragte er plötzlich abgelenkt. Sein Blick war auf einen Geräteschrank gefallen, hinter dessen Glasscheibe allerhand Werkzeuge blitzten. „Das sind Sachen, die man zum Holzfällen und zum Sägen braucht.“ „Du, das muß ich mal nächstens probieren — weißt du, wenn ich wieder komme. Wir dürfen doch wiederkommen, Frau Krüger, nicht wahr?“ „Gefällt's euch denn so gut bei mir?“ „Aber mächtig!“ Es klang sehr überzeugt. Auch die kleine Hanna, die sich allerdank Spielzeug zusammengesucht und es auf der Fußbank am Fenster aufgebaut hatte, nickte mit dem Blondkopf.

Die Kuckucksuhr rief fünfmal. „Ach ja, wir müssen jetzt schnell nach Hause. Schon fünf, und wir sollten gar nicht weit gehen, na, da wird es wohl was geben.“ Mit kurzem Gruß huschten die beiden Kinder hinaus.

Als die Gartentür ins Schloß fiel, rief Hellmut Tröger zurück: „Frau Krüger, wir kommen bald wieder. Öft!“

Und so geschah es. Beate Krügers Häuschen wurde der Anziehungspunkt für die Trögerschen Kinder. Zuerst war Amtsrat Tröger aufs heftigste erschrocken, als ihm Hellmut von dem Besuch in der Hütte am Hange erzählte. Er hatte sich abends vor dem Schlafengehen den Jungen aufs Knie gesetzt und ihn vorsichtig ausgefragt. Was er erfuhr, beruhigte ihn. Beate Krüger hatte sich bezwungen. Anderntags war er zu ihr gegangen. Er fand sie fast heiter. Nur manchmal zuckte der alte Schmerz über ihr Gesicht. Von ihr hatte er nichts zu befürchten. Das Schicksal hatte die Kinder selbst zu der Einsamkeit geführt. Und doch war das Lachen, das Beate Krüger dem Gutsherrn zeigte, schwer erkämpft. Schlaflos hatte sie mit flopsendem Herzen die Nacht durchwacht. Was sollte nun werden? Würde sie stark genug sein, das Geheimnis zu hüten? Nun würde der Sohn wieder zu ihr kommen, und ihres Mannes Augen, seine Stimme, sein ganzes Wesen würde um sie sein. Denn das war wie ein Blitz vor ihr niedergegangen: Ihr Sohn gleich dem verstorbenen Vater Zug um Zug. Wie er nach den Werkzeugen im Schrank fragte! Das war die Stimme des Blutes; er wollte sie das nächste Mal versuchen, und sie

würde es nicht hindern können — nicht wollen. Nur ein einziges Mal diesen Knabenkopf an die Brust drücken dürfen, nur einmal sagen können: Mein Robert, mein Sohn! Es durfte nicht sein. Er hätte es ihr auch nicht geglaubt. Schreiend würde er von ihr fortstürmen, abgestoßen von mißverstandener Zärtlichkeit. Verzichten!

Ein paar Tage vergingen, ehe die Kinder wiederkehrten. Dann aber kamen sie mehrmals in der Woche, manchmal Hellmut allein. Das war die schwerste Versuchung. Er hatte wirklich nicht locker gelassen; Beate Krüger mußte ihm die Werkzeuge seines Vaters reichen. Und mit Kraft und Geschicklichkeit schwang draußen im Hause der zwölfjährige die Axt, daß die Holzloben nur so spitterten. Dann saß Beate Krüger in ihrem Stübchen. Sie schloß die Augen. Von draußen klirrte das schwere Krachen der Axt. War's nicht wie vor langer Zeit, als noch ihr Mann ihr das Holz zum Anlegen spaltete?

Da kam er einmal ins Zimmer gestürzt, bleich und verstört. Er hatte sich beim Haden verletzt. Eine tiefe Fleischwunde läßt in einem Finger. Da kam Leben in Beate Krüger. Sie konnte ihm helfen, sein Blut stillen! Mit geschickten Händen verband sie ihm die Hand. Er mußte sich aufs Sofa legen. Nun durfte sie ihm mit linder Hand über den Scheitel streichen und ihm gütige Worte sagen. Sie war dem Schicksal dankbar für den kleinen Unfall. Gern ließ es der Knabe geschehen. Seine Wangen röteten sich, sein Auge verlor den ängstlichen Schein, er richtete sich ein wenig auf und stützte den Kopf mit der heilen Hand.

„Frau Krüger, du bist so gut zu mir — so gern komme ich zu dir. Weißt du, zu Hause, da muß ich immer so viel lernen. Von Ostern bekommen wir einen Hauslehrer, und dann ein paar Jahre später, sagt mein Vater, komme ich aufs Gymnasium in die Stadt. Da wird's wohl nicht so gemütlich sein wie bei dir. Zu gern bin ich hier.“ Er sah sich mit leuchtenden Blicken im Stübchen um, wo er schon jeden Gegenstand genau kannte. „Weißt du“, plauderte er weiter, „wir kennen uns nun schon so lange, es müssen wohl schon ein paar Monate sein. Und weißt du, Frau Krüger, das klingt so fremd, da denke ich immer an unsere Viehschleuderin, die heißt nämlich merkwürdigerweise auch Frau Krüger; aber die ist ganz anders wie du, so 'ne lange, dünne, eklige Stange, immer brummt sie — ich möchte dich gern anders nennen.“ Er schwieg, ein helles Rot stand in seinen Wangen; Knabenhafte Scham.

Beate Krügers Herz wurde weit. Mit leuchtendem Blick schaute sie auf den Jungen nieder. „Wie möchtest du mich denn nennen, Hellmut?“ fragte sie besangen. Er zögerte mit der Antwort, dann sprudelte er plötzlich hervor und warf sich dabei in die Kissen zurück, als schämte er sich zu ihr aufzublicken: „Am liebsten Muttel Beate.“

Still war's in der kleinen Stube. Der Knabe hielt sich mit der heilen Hand die Augen zu. Beate Krüger aber fasste die Hände zu einem stummen Gebet. Sie vermochte nichts zu erwidern. Erst nach einer Weile zog Hellmut Tröger die Hand von den Augen. „Bist du mir böse — Frau — Muttel Beate?“ Ein pfiffiges Lächeln huschte über sein Gesicht.

„Nein doch, nettin, mein Junge — warum sollte ich denn böse sein — wenn's nur deinen Eltern recht ist.“ „Ach, die brauchen es ja nicht zu erfahren. Sieh mal, Mutter muß ich zu meiner richtigen sagen, Muttel sag ich zu dir, das klingt so gemütlich.“ Da stand Beate Krüger auf und trat ans Fenster und tat, als müsse sie den Laden schließen. Ein unhörbarer Seufzer entrang sich ihrer Brust. „Mutter muß ich zu meiner richtigen sagen.“ Es fiel wie Reif auf ihre Frühlingsblüten.

Fast vierzehn Tage vergingen, ehe Hellmut Tröger zu Beate Krüger wiederkehrte. Der Finger war nicht so schnell geheilt. Der Vater hatte ihm verboten, Holz zu spalten. War es das Verbot, das über des Jungen Wesen wie ein Reif lag? Er nannte sie wieder Frau Krüger, war lebhaft und frugsam, und war doch nicht ganz der alte. Fast nie mehr kam er allein, immer war die kleine Hanna ihm zur Seite. Manchmal verstrichen Wochen, ehe die Kinder wiederkehrten.

Eines Abends erschien der Amtsraat bei ihr. Er war wie immer freundlich und erzählte ihr, daß Helmut nun schon diesen Oktober, also in vierzehn Tagen, nach der Stadt gebracht würde. Es sei besser für seine Ausbildung, wenn er so früh wie möglich im geregelten Schulbetrieb käme.

Fortschreibung folgt.

Kirchennachrichten.

Evangelische Gemeinde Florianopolis.

Gottesdienste in Florianopolis an jedem 1. und 3. Sonntag im Monat.
Sonntag, 5. August, Gottesdienst in Florianopolis.
Sonntag, 19. August, Gottesdienst in Florianopolis.
Sonntag, 26. August, Gottesdienst in Palhoca.
Sonntag, 2. September, Gottesdienst in Florianopolis.
Sonntag, 9. September, Gottesdienst in Santo Amaro.

Dienstagmittag, 3.30 Uhr, Jugendnachmittag bei R. Scheidt in Palhoca. Mittwochnachmittags 4 Uhr, Religionsunterricht für Kinder, die keinen er. Religionsunterricht haben. Mittwochabends, 7.30 Uhr, Konfirmationsstunde für Erwachsene. Donnerstagabends, 7.30 Uhr, Bibelstunde; Freitagnachmittags, 3.30 Uhr, Jungschar im Pfarrhaus.

U. Schliemann, Pastor.

Evangelische Gemeinde Blumenau.

Sonntag, 5. August: morgens 1/2 10 Uhr, Gottesdienst u. Konfirmanden-Aufnahme in Blumenau; morgens 1/2 10 Uhr, Gottesdienst in Altona; nachmittags 4 Uhr, Gottesdienst und Konfirmanden-Aufnahme in Gaspar. Am 5. August: Anmeldung der Konfirmanden des Hauptplatzes Blumenau-Altona im Anschluß an den Aufnahmegottesdienst. An den andern Plätzen nach dem 5. August dort stattfindenden Gottesdienst.
Sonntag, 12. August: morgens 1/2 10 Uhr, Gottesdienst u. Konfirmanden-Aufnahme in Obere Velha; morgens 1/2 10 Uhr, Gottesdienst und Konfirmanden-

Aufnahme in Velhior; nachmittags 4 Uhr, Gottesdienst u. Konfirmanden-Aufnahme in Itoupava-norte; abends 8 Uhr, Gottesdienst in Blumenau.

Sonntag, 19. August, morgens 1/2 10 Uhr, Gottesdienst in Blumenau; morgens 1/2 10 Uhr, Gottesdienst u. Konfirmanden-Aufnahme in Bahia; abends 8 Uhr, Gottesdienst in Altona.

Sonntag, 26. August: morgens 1/2 10 Uhr, Gottesdienst in Vordere Velha; morgens 1/2 10 Uhr, Gottesdienst u. Konfirmanden-Aufnahme in Nukland; abends 8 Uhr in Blumenau.

W. Scheerer, Pfr.

Evangelische Pfarrgemeinde Itoupava.

Sonntag, 5. August, vorm. Gottesdienst in Itoupava.
Sonntag, 12. August, vorm. Gottesdienst mit Konfirmandenaufnahme in Seraphim. Nachmittags 2 Uhr Gottesdienst in Rio Bonito.
Sonntag, 19. August, vorm. Gottesdienst mit Konfirmandenaufnahme in Fidelis; abends 7.30 Uhr in Itoupava Rega Baixo.
Sonntag, 26. August, vorm. Gottesdienst in Itoupava Rega; nachm. 1 Uhr Fest des Kindergottesdienstes in Itoupava.

Evangelische Pfarrgemeinde Südarm.

Sonntag, 5. August, Gottesdienst in Trombudo-Alto (Grundsteinlegung für die Kirche).
Sonntag, 12. August, Gottesdienst in Ponta.
Sonntag, 19. August, Gottesdienst in Pombas.

Sonntag, 26. August, Gottesdienst in Mosquito (Konfirmation).

Gottesdienstbeginn 9.30 Uhr
nachmittags. Jeden Sonntag am Südarm und in Trombudo-Central
Kindergottesdienst.

Richard Laun, Pfr.

Evangelische Gemeinde Neubreslau.

5. August, 9 1/2 Uhr, Gottesdienst in Tona Emma; 3 Uhr Gottesdienst in Neuhoffnung; 8 Uhr abends, Bibelstunde in Neuhoffnung.
Sonntag, 12. August, 9 1/2 Uhr, Gottesdienst in Neubreslau; 3 Uhr Gottesdienst in Uru.
Donnerstag, 16. August, 8 Uhr abends, Christenlehre in Neubreslau.
Sonntag, 19. August, 9 1/2 Uhr, Gottesdienst in Eilenbach; 3 Uhr Gottesdienst in Canellabach.
Sonntag, 26. August, 9 1/2 Uhr, Gottesdienst in Onca; 3 Uhr, Gottesdienst in Neukönigsberg.
Donnerstag, 30. August, 8 Uhr

abends, Christenlehre in Neubreslau.

Sonntag, 2. September, 9 1/2 Uhr, Gottesdienst in Neubreslau; 3 Uhr, Gottesdienst in Leao.

Sonnabend, 8. September, 8 Uhr abends, Gottesdienst am Posto.

Sonntag, 9. September, 10 Uhr, Gottesdienst in Arquel-Central; 3 Uhr Gottesdienst in Tona Emma; 8 Uhr abends, Gottesdienst in Neuhoffnung.

In Neubreslau, Uru, Tona Emma, Arquel-Central, Eilenbach, Canellabach und Onca finden eine Stunde vor Beginn der festgelegten Gottesdienste Kindergottesdienste statt.

G. Schutius, Pfr.

Evangelische Pfarrgemeinde Badenfurt.

Sonntag, 5. August, Gottesdienst in Testo-Central; nachmittags Kindergottesdienst in Badenfurt.
Sonntag, 12. August, Gottesdienst in Badenfurt; 3 Uhr Gottesdienst in Itoupavajinha.
Sonntag, 19. August, Abendmahlsgottesdienst in Quero-Quero.

Sonntag, 26. August, Gottesdienst in Encano do Norte; nachm. 3 Uhr in Testo-Central.

Sonntag, 2. September, Gottesdienst in Itoupavajinha; nachm. 3 Uhr in Badenfurt.

Sonntag, 9. September, Frauenverbandstagung in Timbo.

Sonntag, 16. September, Gottes-

in Testo-Central; nachm. 3 Uhr in Encana do Norte.
Sonntag, 23. September, Gottesdienst in Badenfurt; nachm. 3 Uhr in Itoupavazinha.
Sonntag, 30. September, Erntedankfest der Gesamtgemeinde in Badenfurt.

Evangelische Pfarrgemeinde Timbo.

Donnerstag, 2. August, Bibelstunde im Pfarrhaus, 8 Uhr. Sonntag, 5. August, Gottesdienst in Santa Maria und Obermulde mit heiligem Abendmahl (beide). Kindergottesdienst in Timbo.
Sonntag, 12. August, Gottesdienst in Russenbach.
Donnerstag, 16. August, Bibelstunde im Pfarrhaus, 6 Uhr. Sonntag, 19. August, Gottesdienst in Timbo und Benedicto-Novo, beide mit heiligem Abendmahl. Kindergottesdienst in Timbo.
Sonntag, 26. August, Gottesdienst in Freiheitsbach und São João.

Evangelische Gemeinde Pommerode.

Sonntag, 5. August, Gottesdienst in Alto Testo.
Sonntag, 12. August, Gottesdienst in Pommerode.
Sonntag, 19. August, Gottesdienst in Ober Rega.
Sonntag, 26. August, Gottesdienst in Alto Testo.

Evangelische Pfarrgemeinde Hammonia.

Sonntag, 5. August, vorm. Gottesdienst in Hammonia; nachm. 3 Uhr, Kindergottesdienst.
Montag, 6. August, vorm. Konfirmandenunterricht um 9 Uhr in Hammonia. (Jahrgang 1921.)
Sonntag, 12. August, vorm. Gottesdienst in Neu-Bremen.
Mittwoch, 15. August, 8 Uhr abends, Bibelstunde im Pfarrhaus in Hammonia.
Sonntag, 19. August, vorm. Gottesdienst in Sellin; nachm. 4 Uhr, Gottesdienst in Neuberlin.
Mittwoch, 22. August, 8 Uhr abends, Bibelstunde im Pfarrhaus in Hammonia.
Sonntag, 26. August, vorm. Gottesdienst in Cederbach; nachm. 4 Uhr, Gottesdienst in Unter-Raphael.
Sonntag, 2. September, 10 Uhr vorm. Gottesdienst in Hammonia; 3 Uhr nachm., Kindergottesdienst (i. d. Lutherkirche).
Sonntag, 9. September, vorm. 10 Uhr, Gottesdienst in Neuberlin.
Mittwoch, 12. September, 8 Uhr

Brid. Pfr.

Evangelische Pfarrgemeinde Sta. Izabel-Theresopolis.
Mittwoch, 1. August, Gottesdienst in Verídios.
Donnerstag, 2. August, Gottesdienst in Martinsberg.
Freitag, 3. August, Gottesdienst in Zweite Linie.
Sonntag, 5. August, Gottesdienst in Sta. Izabel.
Sonntag, 12. August, Gottesdienst in Theresopolis.
Mittwoch, 15. August, Gottesdienst in Bauerslinie.
Sonntag, 19. August, Gottesdienst in Scharfe Linie.
Vom 20.—25. August Konfirmationsvorberichtung in Taquaras.
Sonntag, 26. August, Gottesdienst in Taquaras, Konfirmation m. Beichte u. heil. Abendmahl.
Sonntag, 2. September, Gottesdienst in Sta. Izabel.

Evangelische Gemeinde Quero Quero.

Sonnabends, vormittags, 9.30 Uhr, Gottesdienst; nachmittags 1 Uhr, Kindergottesdienst. Kerkens, Diacon.
Evangelische Gemeinde S. Bento.
Sonntag, 5. August, Gottesdienst in Rio Negrinho; nachmittags Gottesdienst in Rio Preto.

Die Gottesdienste beginnen vormittags 9 Uhr.

An den Sonntagen, wo zwei Gottesdienste stattfinden, ist Kindergottesdienst in Badenfurt anschließend an den Hauptgottesdienst, in den Sprengeln wie immer Werner Andreesen, Pfr. beide mit heiligem Abendmahl. Mittwoch, 29. August, Konfirmandenaufnahme in Benedicto-Novo, und Benedicto-Novo-Alto. Donnerstag, 30. August, Bibelstunde im Pfarrhaus, 8 Uhr. Sonntag, 2. September, Gottesdienst in Cedro Alto und Rio Adda, beide mit heiligem Abendmahl. Kindergottesdienst in Timbo. Sonntag, 9. September, Frauenschwefelzeit in Timbo, Festgottesdienst in Timbo.
Die Gottesdienste beginnen um 9 Uhr, in Rio Adda um 10 Uhr und Bibelstunden um 8 Uhr.

Evo. Pfarramt.

Sonntag, 2. September, Gottesdienst in Pommerode.
Alle 14 Tage Kindergottesdienst; jeden 1. Sonntag im Monat Jungmadenherrn; jeden 4. Sonntag im Monat Frauenverein.

Evo. Pfarramt.

abends, Bibelstunde im Pfarrhaus in Hammonia.
Sonntag, 16. September, vorm. Gottesdienst in Unter-Sellin.
Mittwoch, 19. September, abends 8 Uhr, Bibelstunde im Pfarrhaus in Hammonia.
Sonntag, 23. September, 10 Uhr vorm. Gottesdienst in Neu-Bremen; nachm. 3 Uhr, Gottesdienst in Scharlach.
Mittwoch, 26. September, 8 Uhr abends, Bibelstunde im Pfarrhaus in Hammonia.
Sonntag, 30. September, vorm. Gottesdienst in Ober-Raphael.
Sonntag, 7. Oktober, vorm. 10 Uhr, Gottesdienst in Hammonia; nachm. 3 Uhr, Kindergottesdienst in Hammonia (Lutherkirche).

Der Konfirmandenunterricht beginnt in Hammonia am Montag, den 6. August, vorm. 9 Uhr, in der Lutherkirche für Jahrgang 1921, in Ober-Raphael: Dienstag, den 31. Juli, vorm. 10 Uhr für Jahrgang 1920 und 1921.

Brid. Pfr.

Sonntag, 19. August, Gottesdienst in Campo Alegre, nachmittags Gottesdienst in Serrastrasse.

Sonntag, 26. August, Gottesdienst in S. Bento; nachmittags Gottesdienst in Tragozozos.
Sonntag, 2. September, Gottesdienst in Rio Negrinho; nachmittags Gottesdienst in Rio Preto.

Sonntag, 9. September, Gottes-

dienst in S. Bento; abends Gottesdienst in Rio Negrinho.

Sonntag, 16. September, Gottesdienst in Campo Alegre; nachmittags Gottesdienst in Serrastrasse.
Sonntag, 23. September, morgens 10 Uhr, Gottesdienst in Campinas, abends Gottesdienst in S. Bento.

A. Prinz, Pfr.

Gemalte Kirchenfenster mit Bild u. Schrift von 150\$000 an.

Referenzen, Skizzen, Kostenanschläge unverbindlich. Erprobt, lichtecht, patentiert.

Karl Chr. Namsthaler, Blumenau, S. Catharina Travessa 4 de Fevereiro Nr. 4,

Kraft und Gesundheit für Überarbeitete und Entkräftete.

Zeitweise fühlen Sie sich vielleicht abgespannt, matt und nervös, ohne eigentlich zu wissen, weshalb und ohne sich direkt frant zu fühlen.

Die Ursachen können folgende sein: Geistige oder körperliche Überarbeitung, zuviel Aufenthalt in geschlossenen Räumen, daher Mangel an frischer Luft, infolgedessen ist Ihr Blut verarmt und der Organismus geschwächt. Sie dürfen diesen Zustand nicht anstreben lassen, sondern trachten, das Blut zu erneuern und das Nervensystem zu kräftigen. Das erreichen Sie am schnellsten durch eine Kur mit Dr. Hommels Haematogen, welches die Zahl der roten Blutzörperchen vermehrt und dadurch den ganzen Organismus durch bessere Zufuhr von Sauerstoff neu belebt. In kurzer Zeit werden Sie sich wieder gefräßt fühlen, sowie Ihre Arbeitslust und Lebensfreude wiederfinden. Wie die Ärzte über Dr. Hommels Haematogen denken, können Sie aus folgendem Attest ersehen:

„Teile Ihnen mit, daß ich bei einer 20jährigen Patientin, die an starker Blutarmut litt, nach Verbrauch von nur zwei Flaschen Dr. Hommels Haematogen großartigen Erfolg gesehen habe.“
(Dr. med. Ed. Erzowski, Bischofswerda.)

Dr. Hommels Haematogen bekommen Sie in jeder Apotheke und Drogerie.

Alle Arten von Uhren, Ringe, fügenlose Trauringe, Ohrringe, Brillen



Geschenkartikel, deutsche Grammophone und Platten

u. vieles andere mehr stets in größter Auswahl und zu billigsten Preisen bei

Rischbieter & Gestwicki, Blumenau,

Deutsch-Evangelisches Internat

Rio Claro (Staat São Paulo)

Aufnahme von Knaben und Mädchen. Acht Schuljahre. Besondere Kurse in Sprachen, Musik, Maschinenschreiben und Kurzschrift.

Dr. P. Roelle. — Caixa Postal, 65.

Norddeutscher Lloyd, Bremen.

Passagierdienst mit Schnelldampfern zwischen Deutschland, Brasilien und dem Rio de La Plata.

Ab São Francisco do Sul nach Santos, Rio, Bahia, Madeira, Lissabon, Vigo und Bremen:

Dampfer „Madrid“	am 7. August
Dampfer „Madrid“	am 19. Oktober
Dampfer „Madrid“	am 25. Dezember

Ab Santos nach Rio, Bahia, Las Palmas, Lissabon, Vigo, Boulogne S/M. und Bremen:

Dampfer „Sierra Salvado“	am 28. August
Dampfer „Sierra Nevada“	am 25. September
Dampfer „Sierra Salvado“	am 6. November
Dampfer „Sierra Nevada“	am 4. Dezember

Ab São Francisco do Sul nach Rio Grande, Montevideo und Buenos Aires:

Dampfer „Sierra Salvado“	am 11. August
Dampfer „Sierra Nevada“	am 8. September
Dampfer „Madrid“	am 2. Oktober
Dampfer „Sierra Salvado“	am 20. Oktober
Dampfer „Sierra Nevada“	am 17. November
Dampfer „Madrid“	am 10. Dezember

Auf allen Lloyd-Dampfern in der III. Klasse geräumige Räumen, Speise-Salon, Damen- und Rauchzimmer.

Kümpfagen werden nach allen Plätzen Europas vermittelt.

Agenten: Carlos Hoepke S. A., São Francisco do Sul.

Banco Germanico

da America do Sul

São Paulo

Rua Alv. Penteado No. 17, Ecke Rua da Quitanda
Caixa Postal 2885

Kapital und Reserven: Rm. 24.500.000.—

Zentrale:

Deutsch-Südamerikanische Bank A.-G., Berlin

Filialen in Brasilien:

Rio de Janeiro: Rua da Alfandega 5,
Caixa postal 856

Santos: Rua 15 de Novembro, 114
Caixa postal 502.

Filialen in anderen Ländern:

ARGENTINIEN:	Buenos Aires.
CHILE:	Santiago, Valparaiso.
DEUTSCHLAND:	Hamburg.
MEXICO:	Mexico.
PARAGUAY:	Assuncion.
SPANIEN:	Madrid.

Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft

Schnelldampferdienst zwischen Europa, Brasilien, Argentinien

Von São Francisco do Sul nach Hamburg:	
via Santos, Rio de Janeiro, Bahia b. Bedarf, Las Palmas, Vigo	
M. S. „Monte Sarmiento“	am 3. September
Dampfer „España“	am 1. Oktober
M. S. „Monte Olivia“	am 22. Oktober
M. S. „Monte Pascoal“	am 12. November
M. S. „Monte Rosa“	am 18. Dezember
M. S. „Monte Olivia“	am 31. Dezember
a) M. S. „Monte Sarmiento“	am 5. Februar

Von Santos nach Hamburg:	
a) via Rio de Janeiro und Las Palmas:	
b) via Lissabon, Vigo, Plymouth und Boulogne s.m.	
a) Dampfer „España“	am 29. Juli
a) Dampfer „Vigo“	am 14. August
b) Dampfer „Cap Arcona“	am 13. August
a) M. S. „Monte Sarmiento“	am 4. September
a) Dampfer „La Coruna“	am 19. September
b) Dampfer „Cap Arcona“	am 22. September
Dampfer „España“	am 2. Oktober
M. S. „Monte Olivia“	am 23. Oktober
b) Dampfer „Cap Arcona“	am 30. Oktober
M. S. „Monte Pascoal“	am 13. November
M. S. „Monte Sarmiento“	am 28. November
b) Dampfer „Cap Arcona“	am 7. Dezember
Dampfer „Vigo“	am 22. Januar

Von São Francisco do Sul nach Buenos Aires:

via Rio Grande und Montevideo:	
M. S. „Monte Sarmiento“	am 16. August
M. S. „Monte Olivia“	am 4. Oktober
Dampfer „España“	am 18. September
M. S. „Monte Pascoal“	am 25. Oktober
M. S. „Monte Sarmiento“	am 8. November
M. S. „Monte Olivia“	am 13. Dezember
M. S. „Monte Sarmiento“	am 17. Januar

Die Monte-Schiffe sind neue Spezial-Schnellschiffe, ausgestattet mit geräumigen gut ventilirten und lustigen 2, 4 und 6 bettigen Kammern, mit fließendem kalten und warmen Wasser in jeder Kammer sowie mit sehr geräumigen, den modernsten Ansprüchen zufügenden Speisesälen, Gesellschaftssälen und Decks, Rauchsalons, Schreib-, Lese- und Bibliothek-Sälen, Frisiersalons usw.

Fahrtscheine, Pläne, sowie nähere Auskünfte über Fahrpreise und Platzreservierung sind erhältlich bei den Agenten:

Carlos Hoepke S. A., Blumenau.
Malburg & Cia., Itajahy.
Truppel & Cia., S. Francisco.
Carlos Hoepke S. A., Florianopolis.

Preis-Tabelle

für Anzeigen im Christenboten.

Es werden berechnet:

Bei 3maligem Erscheinen 10 %; bei 6maligem Erscheinen 15 %; bei Jahresanzeigen 25 %. Ermäßigung.

1/1 Seite	70\$000
1/2 Seite	40\$000
1/4 Seite	20\$000
1/8 Seite	12\$000

Kleine Anzeigen 7\$500

Um Rückfragen zu vermeiden, bitten wir dem Auftrage ein Muster beizufügen. Bei besonderer Ausstattung wolle man Klischees zur Verfügung stellen. Bei Anzeigen ohne Raumangabe läuft sich der genaue Preis erst nach der Drucklegung berechnen.

In eiligen Fällen richte man die Aufträge direkt an Herrn Koehler, wo sie für die Nummer des nächsten Monats spätestens bis zum 18. des vorhergehenden Monats vorlegen müssen. Sonst empfiehlt es sich, die Anzeigen an die Schriftleitung einzusenden.

Die Schriftleitung.

Sta. Catharina. Alle Sendungen, Bestellungen, Anzeigenausträge usw. gehen an den Schriftleiter. Geldsendungen sind zu richten an Caixa Agricola de Blumenau, S. A., auf Konto „Der Christenbote“.